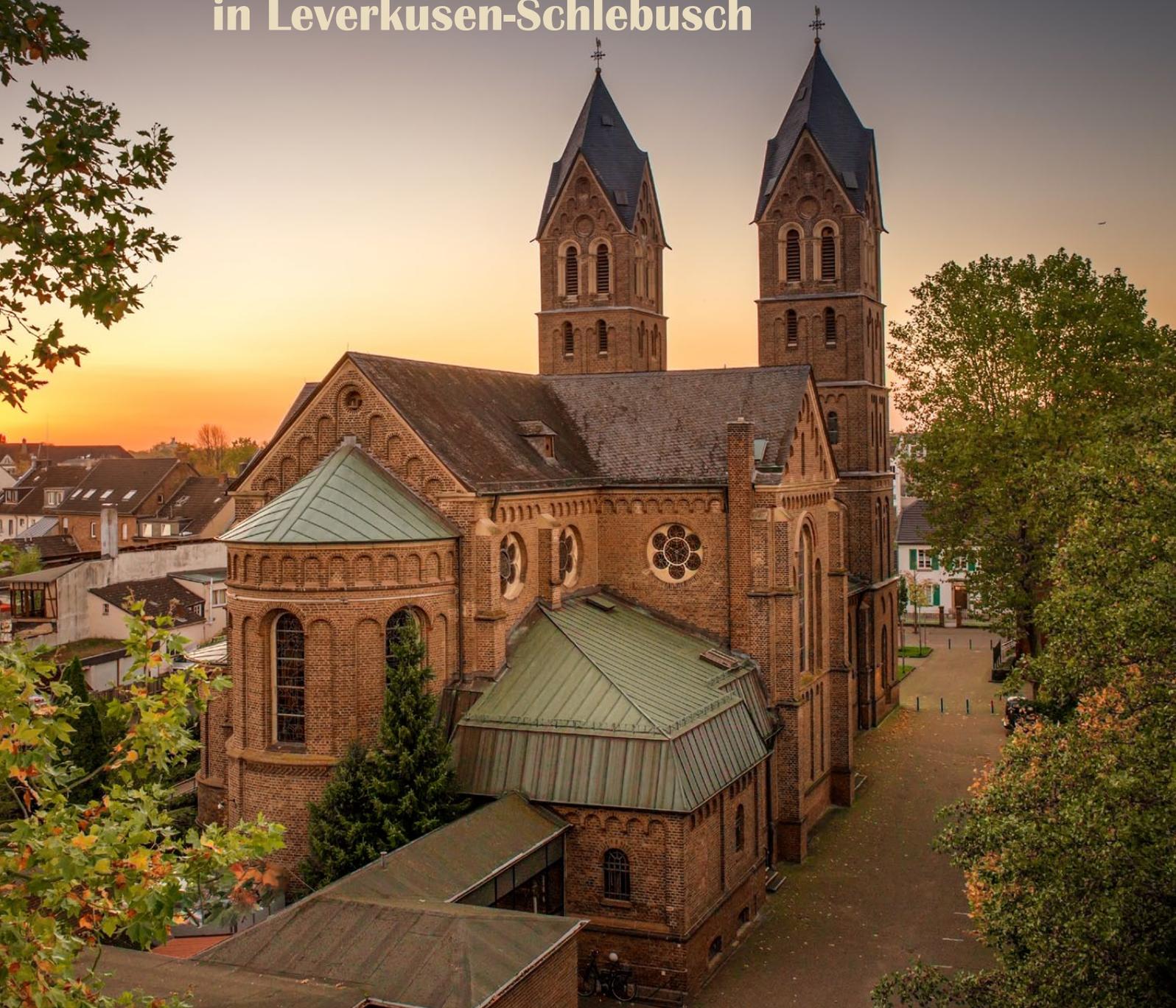
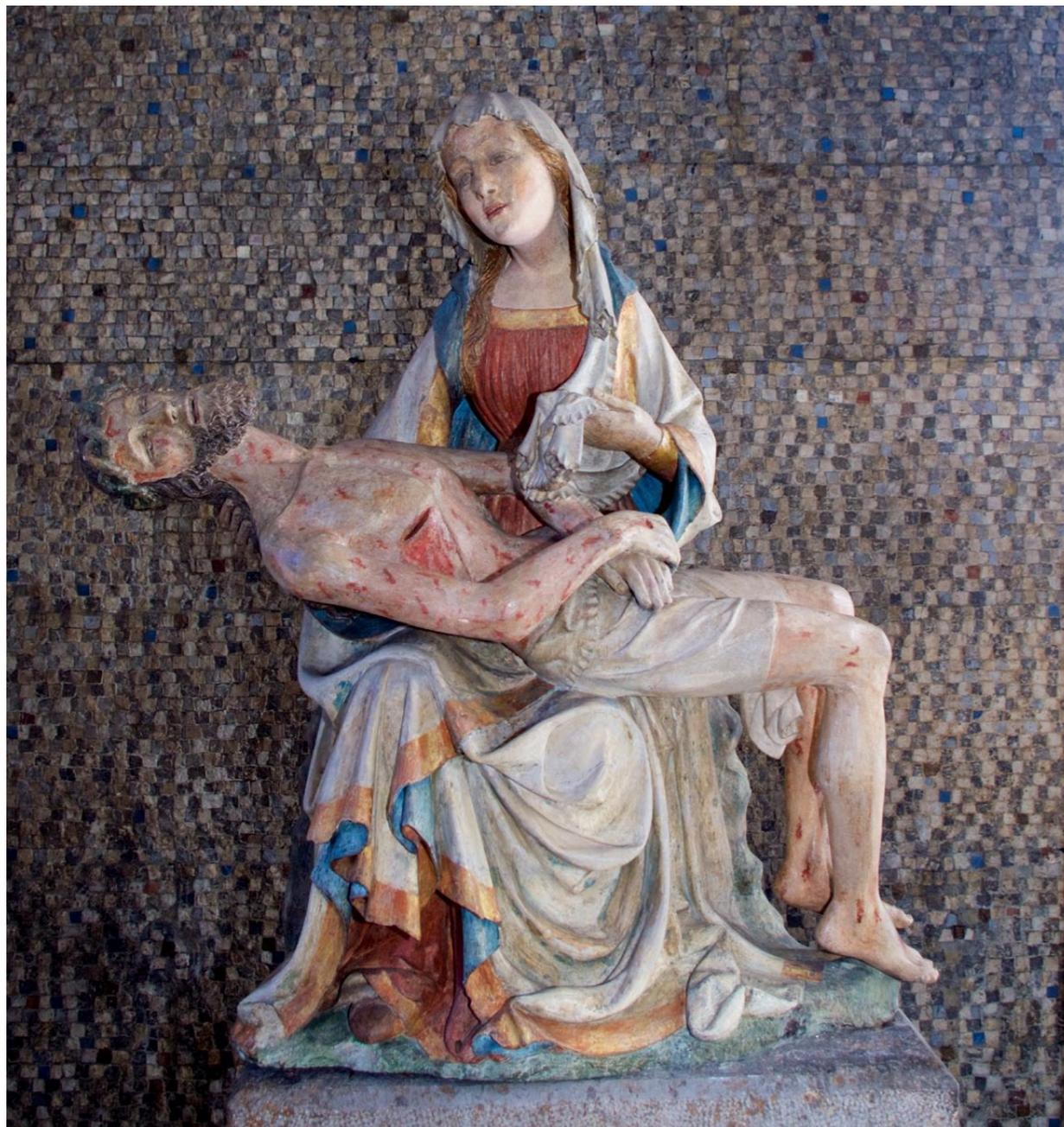


# Die Pfarrkirche St. Andreas in Leverkusen-Schlebusch





*Pietà, um 1415*

# Geschichte und Kirchenführer der Pfarrkirche St. Andreas in Leverkusen Schlebusch

## Inhaltsverzeichnis

<b>Die Pfarrkirche St. Andreas in Leverkusen-Schlebusch</b>	<b>4</b>
Baugeschichte .....	5
Beschreibung .....	7
Ursprüngliche Ausstattung .....	8
Die Umgestaltung von 1952/54 .....	10
Die Umgestaltung des Altarraums nach dem II. Vatikanischen Konzil .....	12
Die Renovierung von 2001/02 .....	14
Rundgang durch die Kirche .....	16
Die Kirchenfenster .....	26
Die Orgel .....	30
Die Glocken .....	32
Ältere Kultgegenstände .....	36
An dieser Pfarrkirche tätige Pfarrer .....	38
Grundriss der Pfarrkirche St. Andreas .....	39
<b>Die Pfarrkirche von Schlebuschrath</b>	<b>40</b>
Durch Ausgrabung bestätigt .....	40
Pfarrei unter dem Patronat des Stiftes Gräfrath .....	41
Glockenguss in Schlebuschrath .....	43
Instandhaltung und Ausstattung .....	44
Pilgerkirche zum seligen Gezelinus .....	46
Abbruch der Schlebuschrather Pfarrkirche .....	47
Nachweisbare Pfarrer von St. Andreas in Schlebuschrath .....	48
<b>Die alte Schlebuscher Pfarrkirche</b>	<b>49</b>
Die Schlebuscher Johanneskapelle .....	49
Streit um Gottesdienst und Schule in Schlebusch .....	50
Die Johanneskapelle in Schlebusch wird Pfarrkirche St. Andreas .....	51
Ausstattung der alten Schlebuscher Pfarrkirche .....	52
Abbruch der alten Schlebuscher Pfarrkirche .....	53
Pfarrer an der alten Schlebuscher Pfarrkirche .....	54
Der letzte Mönch von Altenberg .....	54
Glossar .....	54
Impressum .....	55
Benutzte Literatur .....	55

# Die Pfarrkirche St. Andreas in Leverkusen-Schlebusch



Die beiden mächtigen Türme der Pfarrkirche St. Andreas bestimmen bis heute das Ortsbild des Stadtteils Leverkusen-Schlebusch. Kein Bild von Ereignissen in der Schlebuscher Fußgängerzone, auf denen sie nicht zu sehen sind. Zusammen mit dem „Klösterchen“ – so nennen die Schlebuscher das 1904 errichtete ehemalige Krankenhaus St. Elisabeth - der alten Kaplanei und dem bereits 1830 erbauten Pfarrhaus bildet die Kirche ein denkmalgeschütztes Ensemble im Herzen des Stadtteils.

Im September 2016 hat die Gemeinde St. Andreas das 125-jährige Weihejubiläum ihrer Pfarrkirche gefeiert. Die Kirchweihe wird in einer lateinisch abgefassten Urkunde bezeugt, die in deutscher Übersetzung lautet wie folgt:

Antonius Fischer

durch Gottes und des apostolischen Stuhls Gnade  
Bischof der Kirche Juliopolis und Suffraganbischof Kölns  
allen die gegenwärtige Schrift zukünftig Lesenden Heil im Herrn!

Wir machen bekannt und bezeugen, dass wir im Jahre des Herrn 1891, am 23. Tag des Monats September, in dem Schlebusch genannten Ort die Pfarrkirche und den Hochaltar zur Ehre des hl. Apostels Andreas geweiht und genanntem Altar Reliquien des hl. Bischofs und Märtyrers Donatus, des hl. Märtyrers Vinzenz, der hl. Märtyrerin Clementia zusammen mit Reliquien der Heiligen aus der Gefolgschaft des hl. Märtyrers Gereon und der hl. Jungfrau und Märtyrerin Ursula eingeschlossen haben.

Ebenso haben wir in derselben Kirche zwei Seitenaltäre geweiht, den Altar auf der Evangelienseite zur Ehre der Schmerzhafte Mutter, den anderen aber auf der Epistelseite zur Ehre des heiligen Aloysius G. und in beide Altäre Reliquien der Heiligen aus der Gefolgschaft des hl. Märtyrers Gereon und der hl. Jungfrau und Märtyrerin Ursula und anderer heiliger Märtyrer beigesetzt.

Gegeben im Ort Schlebusch, im Jahr und am Tag wie oben, unter unserem Zeichen und Siegel und der Unterschrift unseres Sekretärs.

+ Antonius Fischer, Titularbischof von Juliopolis und Suffraganbischof von Köln  
Im Auftrag seiner hochwürdigsten Exzellenz des Herrn Bischofs

Dr. Vogt als Sekretär.

## Baugeschichte

Das am 23. September 1891 geweihte Gotteshaus ist die dritte Pfarrkirche St. Andreas im Raum Schlebusch. Bis 1810 befand sich die Pfarrkirche in Schlebuschrath. Um 1230 wird sie erstmals urkundlich erwähnt. Dieser Pfarrkirche war eine Kapelle im Dorf Schlebusch zugeordnet, die dem hl. Johannes dem Täufer geweiht war. Mehrmals zerstört und wieder aufgebaut wurde sie zuletzt 1802/04 durch einen Neubau ersetzt, der 1810 auf Drängen der Schlebuscher Bevölkerung zur Pfarrkirche erhoben und unter das Patronat St. Andreas gestellt wurde.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts siedelten sich im Raum Schlebusch/Wiesdorf immer mehr industrielle Unternehmen an, sodass die Bevölkerung rasch wuchs. Schon bald reichte die Pfarrkirche für die inzwischen größer gewordene Gemeinde nicht mehr aus. Darum forderte Landdechant Krey aus Opladen schon bei seinen Visitationen 1864 und 1869, das bestehende Gebäude zu erweitern oder eine neue Kirche zu errichten. Der Kirchenvorstand entschuldigte die Verzögerung des Projekts mit der Fertigstellung der Gezelinkapelle, der Notwendigkeit, eine neue Schule anstelle der zu klein gewordenen von 1818 zu bauen, und schließlich mit der Armut der katholischen Bewohner, die fast ausnahmslos als Samtweber oder Tagelöhner arbeiteten. Der damalige Bürgermeister Winand Rossi beklagte, dass die „Sammet- und Seidenweber“, die im Gebiet der Bürgermeisterei Schlebusch stark vertreten waren, nicht mehr so gut entlohnt würden wie in früheren Jahren:

„Wie überall, so begegnet man in der jetzigen Jahreszeit manchem Gesichte, auf dem die Spuren geheimer Noth und Subsistenzmangel bemerkbar sind. Besonders ist das bei den Webern der Fall.“ (zitiert nach Groß, S. 259)

Darum ist es nicht verwunderlich, dass der Kirchenvorstand zunächst beschloss, die bestehende Pfarrkirche nach einem Plan des Diözesanbaumeisters



Vinzenz Statz zu erweitern. Das Generalvikariat sollte dringend um die Genehmigung dieses Entwurfs gebeten werden, weil ein Neubau die Mittel der Kirchengemeinde völlig übersteigen würde. Das Vorhaben konnte allerdings nicht realisiert werden. Es gab Probleme beim Erwerb des für die Erweiterung erforderlichen Grundbesitzes und der Kulturkampf begann, die Auseinandersetzung zwischen der preußischen Regierung und der katholischen Kirche um die Neuordnung des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat.

Wegen dieser Auseinandersetzung konnte nach dem Tod von Pfarrer Jansen kein neuer Pfarrer in Schlebusch ernannt werden. Darum wurde Vikar Nikolaus Houalett 1877 als Pfarrverwalter eingesetzt. Wie angespannt in dieser Zeit das Verhältnis zwischen Staat und Kirche war, erhellt ein Schreiben von Bürgermeister Sürder an den Kirchenvorstand:

*„In Verfolgung einer Verfügung der Königlichen Regierung zu Düsseldorf vom 19. v. Mts. und des Königlichen Landrats zu Solingen vom 23. Dezember desselben eröffne ich dem Kirchenvorstande, dass von der Beschlagnahme des Vermögens der erledigten katholischen Pfarrstelle hieselbst einstweilen Abstand genommen wird, dass aber, falls der Kirchenvorstand einem nach den Staatsgesetzen nicht berechtigten Empfänger Zahlungen leisten oder Vermögensgegenstände übergeben würde, nicht allein die Beschlagnahme des Pfarrvermögens verfügt, sondern auch die Mitglieder regresspflichtig gemacht würden.“* (zitiert nach Opladen, S. 30)

Da die katholische Gemeinde inzwischen 2.200 Angehörige zählte, entschloss sich der Kirchenvorstand unter Vikar Houalett nun doch zum Neubau einer Kirche. Zur Beschaffung der notwendigen Finanzmittel wurde der St.-Andreas-Bauverein gegründet. Durch Mitgliederbeiträge erhöhte sich der vorhandene Baufonds bis 1881 auf 25.400 Mark. Eine Hauskollekte bei den katholischen Bewohnern des Rheinlandes erbrachte 17.000 Mark. So konnte die Kirchengemeinde gegenüber dem Pastorat zwei Grundstücke von zusammen ca. 36 ar für rund 9.000 Mark erwerben. Auf diesem Grundstück wurden dann seit 1885 vermutlich in Eigenleistung rund 700.000 Ziegelsteine für den Kirchbau gebrannt.

Die Kölner Architekten Rüdell und Odenthal wurden mit der Planung einer neuen Kirche beauftragt. Sie entwarfen nach dem Modell der 1885/87 erbauten Pfarrkirche St. Stephanus in Hitdorf eine dreischiffige neuromanische Backsteinkirche mit einschiffigem Querhaus.

Dabei legten sie mit Rücksicht auf die wachsende Bevölkerung eine Gemeindegröße von 3.000 Seelen zugrunde. Zur Kostenersparnis sollte zunächst – wie in Hitdorf – nur ein Turm errichtet werden, der zweite sollte nur bis zur Höhe des Mittelschiffs ausgebaut werden. Ein späterer Kostenvoranschlag sah dann den Ausbau beider Türme vor und wies eine Bausumme von 101.000 Mark aus.

Nachdem mit Wilhelm Esser (1888-99) ein neuer Pfarrer in Schlebusch ernannt war, beschloss der Kirchenvorstand den Neubau der Pfarrkirche. Die Zivilgemeinde hatte bereits im Jahr zuvor ihre Zustimmung gegeben. Am 12. Juli 1888 begann Theodor Lümen aus St. Tönis bei Krefeld mit dem Bau. Am 31. März 1889 wurde der Grundstein gesegnet und ins Fundament des Chores unter dem mittleren Fenster eingefügt. Bereits am 15. Dezember 1889, also nach nur siebzehnmönatiger Bauzeit, konnte der Gottesdienst in der neuen Pfarrkirche aufgenommen werden. 60 Jahre hatte die Gemeinde für die Realisierung dieses großen Vorhabens gesammelt und gespart.

Pfarrer Wilhelm Esser nahm mit erzbischöflicher Erlaubnis die Benediktion (Segnung) der neuen Kirche vor. Ihm assistierten der geistliche Leiter des Opladener Progymnasiums Dr. Sommer und der dortige Religionslehrer Dr. Jakob Kallen. Nach der Segnung wurde in feierlicher Prozession das Allerheiligste aus der alten Kirche in die neue übertragen. Am Nachmittag des gleichen Tages folgte die Überführung der Reliquien des seligen Gezelinus in die neue Pfarrkirche. Der Schrein wurde in einem Holzschrankchen auf dem rechten Seitenaltar untergebracht.

Erst ein dreiviertel Jahr nach der Fertigstellung, am 23. September 1891, nahm Weihbischof Antonius Fischer – wie bereits anfangs berichtet – die Konsekration (Weihe) des neuen Gotteshauses und seiner drei Altäre vor, als er zur Spendung der Firmung ohnehin in Schlebusch weilte.

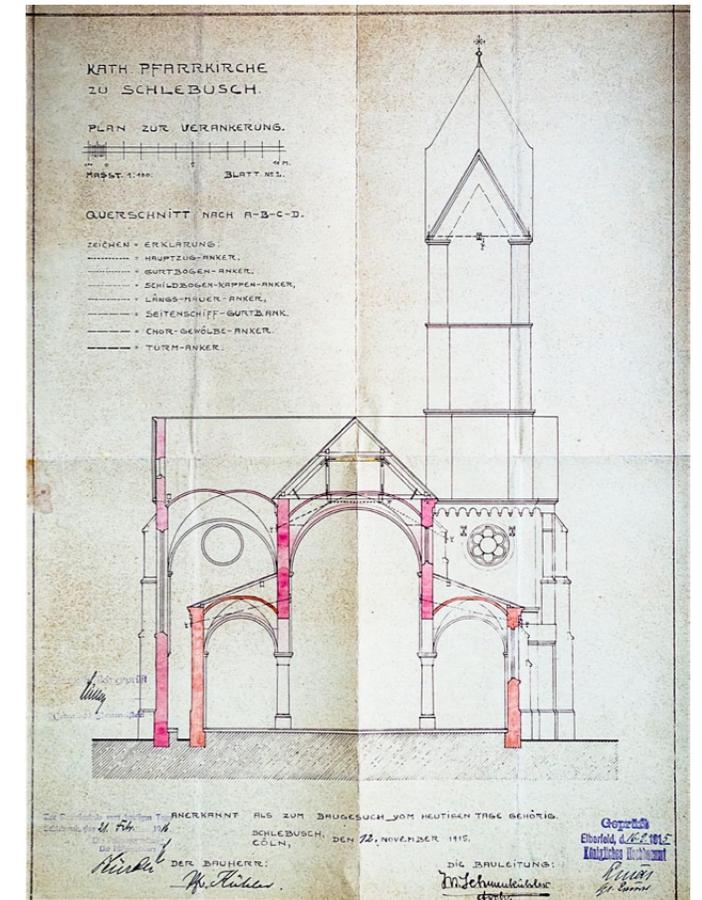
## Beschreibung

Die St. Andreas-Kirche ist eine dreischiffige Backsteinbasilika mit einschiffigem Querschiff, Chor, Apsis und Nebenapsis auf der rechten Seite. Ursprünglich hatte auch das linke Seitenschiff eine Apsis.

Man muss sich nur einen Augenblick vorstellen, die Außenwände seien völlig glatt gehalten, dann wird einem sofort klar, welche Bedeutung die Wandgliederung für das Erscheinungsbild unserer Kirche hat. Es lohnt sich darum, diese einmal bewusst wahrzunehmen. Jeweils im Bereich der Stützenachsen sind mehrfach gestufte Pfeilervorlagen angeordnet, im Bereich des Dachabschlusses und der Giebellinien folgen durchlaufende, leicht vorstehende Rundbogenfriese. Die Wände der halbrunden Apsiden weisen Lisenen mit mehrbogigen Blendarkaden auf, durchlaufende Rundbogenfriese leiten zum Kegeldach über.

Die beiden fünfstöckigen, ca. 36,8 m hohen Türme bestimmen die Westfassade. Die Stockwerke sind jeweils leicht zurückgestuft, die Wände durch Lisenen, Rundbogenfriese (im zweiten Stock mit Überfangbögen) und unterschiedlich gestaltete Fenster und Schalllöcher gegliedert. Den Abschluss bilden Rhombendächer. Ursprünglich befanden sich hier drei Eingänge. Sie sind durch eingestellte Ecksäulen und Archivolten hervorgehoben, der Mitteleingang durch einen kleinen Giebel besonders akzentuiert. Darüber stand ursprünglich die Statue des Kirchenpatrons Andreas, später wurde sie vor dem zugemauerten linken Seiteneingang postiert. Auch Nord- und Südportal sind durch Ecksäulen, Archivolten und eigenen kleinen Giebel geschmückt.

Betritt man die Kirche durch den Haupteingang, öffnet sich der Blick – durch die erst 2000/2001 eingebaute Glaswand – in das siebenjochige Mittelschiff. Das fünfte Joch ist breiter gestaltet und öffnet sich zum Querhaus. Die Stützen sind im Langhaus als Rundsäulen, in der Vierung als Bündelpfeiler gestaltet, die Kapitelle



Querschnitt der Pfarrkirche St. Andreas

unterschiedlich geformt. Die Schildwände über den Pfeilerarkaden sind durch Blendtriforien aufgelockert, über einem Zwischengesims ist der Lichtgaden mit Rosettenfenstern gestaltet. Gurtbögen trennen die einzelnen Joche des Kreuzgratgewölbes mit Mittelrosette. Den Chorabschluss bildet die Apsis mit ihren drei rundbogig überwölbten, durch Dienste getrennten Nischen und Fenstern. Demgegenüber weist die halbrundförmige Seitenapsis im Süden keinerlei Gliederung auf; im Norden wurde die ursprünglich ebenfalls vorhandene Apsis zugunsten der Sakristei beseitigt.

## Ursprüngliche Ausstattung

Fotos aus der Zeit vor der Umgestaltung von 1952 lassen die frühere Raumwirkung erkennen. Die Ausmalung erfolgte unter Pfarrer Arnold Karl Bund (1899-1913), dem Nachfolger des Erbauers. Die Wände wurden durch eine aufgemalte Quaderung zusätzlich gegliedert, die recht schmalen Gewölberippen durch begleitende Efeuranken optisch verbreitert. Das Vierungsgewölbe wird durch reiches Rankenwerk zusätzlich hervorgehoben.



Innenraum der Pfarrkirche St. Andreas vor 1950

Der Kirchenraum wirkte voller als heute, vielleicht sogar etwas überladen. Vor jeder Säule stand auf einem geschnitzten Postament eine lebensgroße Heiligenfigur. In der Vergrößerung sind von links nach rechts zu erkennen die hl. Barbara, der hl. Antonius von Padua, ein Schutzengel, der hl. Josef und der hl. Sebastian. Der Hauptaltar war mit einem bis zum mittleren Apsisfenster emporragenden Aufbau mit Holzschnitzwerk versehen, entworfen von A. Blong, Köln, ausgeführt von P. Hachenberg, Mülheim am Rhein. Zwei Reliefbilder neben dem Expositorium zeigten Szenen aus dem Leben des Pfarrpatrons. Auf der Spitze der Altarwand stand – vor dem mittleren Apsisfenster – eine Kreuzigungsgruppe mit Maria und Johannes.

Auch die Seitenaltäre trugen Aufbauten mit Holzbildhauerarbeiten. Der linke war ursprünglich der Schmerzhaften Muttergottes geweiht und trug die Schlebuscher Pietá; jetzt war er mit einer lebensgroßen Madonna mit Jesuskind (um 1850) aus der alten Schlebuscher Pfarrkirche und Reliefs aus dem Marienleben ausgestattet, während die Pietá unter der Orgelbühne aufgestellt war. Der rechte war ursprünglich dem hl. Aloysius geweiht. Jetzt trug er eine Statue Johannes des Tüufers, ebenfalls aus der alten Schlebuscher Pfarrkirche.

Der Altarraum wurde durch eine Kommunionbank aus Sandstein mit Marmorreliefs und Gitterwerk abgegrenzt. Ein schönes Beispiel der Kirchenkunst des 19. Jahrhunderts war die Kanzel am ersten Vierungspfeiler auf der rechten Seite. Die vier Evangelistengestalten an ihren Wänden unterstrichen das Amt des Predigers, das Wort Gottes zu verkünden. Nahe beim Hauptportal stand der Taufbrunnen aus schwarzem Marmor. Reich geschnitzte Beicht-

stühle und Kirchenbänke vervollständigten die Einrichtung. Große Stationsbilder des Kreuzwegs schmückten seit 1912 die Wände der Seitenschiffe.

1915 wurde die Kirche durch eine Explosion in der Carbonitfabrik, die auf dem Gebiet der heutigen Waldsiedlung lag, stark beschädigt. Risse in den Gewölben zeigen, dass ihre Konstruktion beeinträchtigt wurde, was durch die nach dem Unglück eingeleiteten Sicherungsmaßnahmen nicht behoben werden konnte.



Kirchenbank



Blick in Querhaus und Langschiff



Andreas führt seinen Bruder Petrus zu Jesus, Bildtafel aus dem ehemaligen Hochaltar



Andreas wird ans Kreuz geschlagen, Bildtafel aus dem ehemaligen Hochaltar

## Die Umgestaltung von 1952/54

Obwohl die Pfarrkirche im Zweiten Weltkrieg nur geringe Schäden an Fenstern und Dach erlitten hatte, war eine gründliche Renovierung erforderlich, zumal sich die Ausmalung nach fast 50 Jahren in schlechtem Zustand befand. Nach verschiedenen Anläufen wurde das Projekt unter Pfarrer Heinrich Schmitz (1950-54) in Angriff genommen. Zunächst wurde zur Sicherstellung der Finanzierung der Sammelverein „Andreashilfe e.V.“ gegründet, der in kurzer Zeit beachtliche Geldmittel zusammenbrachte. Die Aktivität der Gemeindeglieder beschränkte sich aber nicht auf Geldsammeln und Spenden; während der Bauarbeiten war auch körperlicher Einsatz gefragt. Pfarrer Schmitz schreibt in der Pfarrchronik:

*„Da am Sonntag die Kirche unbedingt für den Pfarrgottesdienst zur Verfügung stehen musste, haben sich von der ersten Woche der Renovierung an jeden Freitag um 18 Uhr, nach vorherigem schriftlichen Bescheid, die einzelnen Straßen zur Verfügung gestellt, um mit vereinten Kräften die Säuberung durchzuführen. Besonders in den ersten Wochen war dies mühsam, aber es wurde geschafft.“*

Eine wesentliche Rolle spielte die Frage, inwieweit man den Kirchenraum dem damaligen Empfinden entsprechend umgestalten sollte. Nach Entwürfen der Architekten Borgard und Volmer und Beratung des Dombaumeisters Dr. Weyres entschloss man sich, einen „streng romanischen Kultraum“ zu schaffen. Um der ganzen Kirche eine ruhigere Ausrichtung auf den Altar zu geben, wurde der größere Teil der Innenausstattung beseitigt. Erhalten blieben nur die Bänke in leicht veränderter Form, die Beichtstühle, der Großteil der Fenster und das Taufbecken. Die drei Chornischen in der Apsis und die Blendtriforien in den Schildwänden des Mittel- und Querschiffs wurden zugemauert, die Fenster in der Apsis verkürzt. Zur Vergrößerung der Sakristei wurde die Apsis im linken Seitenschiff durch einen geraden Wandabschluss ersetzt, auf Wunsch des



Nach der Umgestaltung von 1952/54

Kirchenchores die Orgelbühne tiefergelegt und vorgezogen. Der Naturstein der Säulen wurde vom Anstrich gereinigt, das Mauerwerk weiß gestrichen.

Der neue Altar aus dunklem Aachener Blausteine sollte durch die Tischform der Gemeinde den Gedanken der eucharistischen Tischgemeinschaft verdeutlichen. Er hatte eine fast quadratische Form und stand frei im Raum, weil man schon damals an die Möglichkeit dachte, dass der Priester hinter dem Altar stehend mit Sicht zur Gemeinde zelebrieren könne. Allerdings wurde der Altar sehr weit nach hinten ungefähr an die

Stelle des früheren Hochaltars gestellt, sodass nach dem Konzil eine erneute Umgestaltung des Altarraums notwendig wurde. Über dem Altar wurde ein Bronzekreuz der Düsseldorfer Bildhauerin Maria Fuss aufgehängt, das den Gekreuzigten als Sieger über den Tod darstellt.

Die wertvollen alten Plastiken, die vermutlich aus den früheren Schlebuscher Pfarrkirchen stammen, wurden restauriert und im Kirchenraum stärker als bisher zur Geltung gebracht. Der Taufstein und die lebensgroße Johannesstatue (18. Jh.) wurden in der rechten Seitenapsis aufgestellt; links stand ein einfacher Seitenaltar mit den drei spätgotischen Statuen Madonna mit Jesuskind, St. Johannes Evangelist und St. Katharina aus der Schlebuschrather Pfarrkirche. Die drei Apsisfenster erhielten eine sehr hell gehaltene Verglasung nach Entwürfen von Alois Stettner (Koblenz).

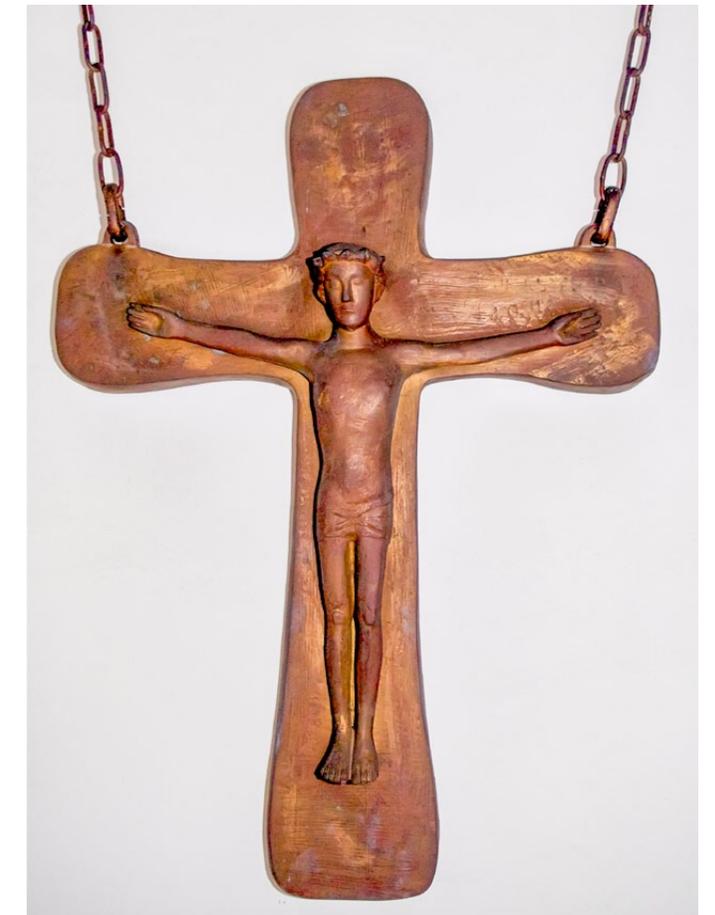
Welche Leitlinien die Umgestaltung bestimmten, verdeutlicht folgendes Zitat aus einem damaligen Zeitungsartikel:

*„Wer zum ersten Mal nach Aufstellung des neuen Altars den Kirchenraum betritt, ist aufs stärkste beeindruckt von der hervorragend gelungenen Neugestaltung der Kirche. Der dunkle Altar in seiner klaren Form vor dem hellen Hintergrund des Chores zieht sogleich den Blick auf sich. Eine weihevollen Stimmung geht von diesem klaren und einfachen Altarbild aus, das nicht nur den innerlich ausgerichteten, sondern auch den künstlerisch empfindenden Menschen in seinen Bann zieht. ... Nichts Nebensächliches in dem durch seine helle Farbe größer wirkenden Kirchenraum lenkt den hier Sammlung suchenden Menschen ab. Ein Grunderfordernis ist damit erfüllt. Die Schlebuscher Pfarrgemeinde kann stolz sein auf diesen völlig verwandelten neuen Kirchenraum.“* (Pfarrchronik, ohne Quellenangabe)

Allerdings blieb diese Renovierung nicht unumstritten, weil viele liebgewordene Dinge aus der alten Kirche verschwanden und der neue Raum doch etwas streng und nüchtern wirkte.

*„Als ich das Innere der Kirche sah, war ich peinlich überrascht darüber, mit welcher Gründlichkeit all das beseitigt wurde, was uns aus der Jugendzeit schon teuer und wertvoll war“*, heißt es in einem Brief an Pfarrer Schmitz, der wohl die Meinung nicht weniger Gemeindeglieder wiedergibt. Und weiter:

*„Sie haben der Kirche die Note des Baumeisters genommen. Die Männer der Gründung wollten das nicht. Der Baumeister errichtete damals das Gotteshaus nach dem Geschmack seiner Zeit. Dieses Bauwerk wuchs aus dem Volke in das Volk. Die jetzt hineingetragene Moderne ist eingefügt, nicht aber gewachsen aus dem Werke selbst.“*



Altarkreuz von Maria Fuss

## Die Umgestaltung des Altarraums nach dem II. Vatikanischen Konzil

Nach Abschluss des Zweiten Vatikanischen Konzils sah sich die Gemeinde St. Andreas mit ihrem Pfarrer Heinrich Fein (1960-87) wie alle katholischen Gemeinden vor die Aufgabe gestellt, den Altarraum entsprechend den Erfordernissen der Liturgiereform umzugestalten. Der Altar musste näher an die Gemeinde herangeholt und so eingerichtet werden, dass der Priester bei der Messfeier hinter ihm stehen kann. Also musste der bisher auf dem Altar stehende Tabernakel anderweitig



Nach der Renovierung von 1972/76

untergebracht werden. Um den eigenständigen Rang des Wortgottesdienstes zu unterstreichen, musste ein festes Pult, der Ambo, für die Wortverkündigung aufgestellt werden.

Während der Vorbereitungen der Chorraumgestaltung stellte sich dann heraus, dass umfangreiche Arbeiten zur Sicherung des statischen Gefüges der Kirche erforderlich waren. Die nach der Explosion von 1915 eingebaute Verankerung des Gewölbes hatte sich als unwirksam erwiesen. Die 1952 zugemauerten Chornischen und Blendtriforien hatten sich abgesetzt. Dach und Dachstuhl mussten ausgebessert, die Heizung erneuert werden. Also entschloss man sich zu einer umfassenden Renovierung der Kirche.

Bei dieser Gelegenheit wurde unter Leitung des Düsseldorfer Architekten Hubert Brauns die ursprüngliche Innenarchitektur des 19. Jahrhunderts, die man inzwischen neu zu schätzen gelernt hatte, soweit wie möglich wiederhergestellt. Die Fenster in der Apsis erhielten wieder ihr ursprüngliches Format. Die frühere Gliederung des Chorabschlusses mit Säulchen, Chornischen und Zwischengesims wurde erneuert. Auch die Triforien mit ihren kleinen Mittelpfeilern aus Tuff in der Schildwand des Mittel- und Querschiffs wurden wieder geöffnet. Zur statischen Sicherung wurden im Dachraum über den Gurtbögen des Gewölbes Eisenbetonträger eingebaut.

Die Farbfassung musste jedoch gegenüber der ursprünglichen mit Rücksicht auf die moderne Altarraumgestaltung stark vereinfacht werden. Der Hauptakzent lag beim Sandsteinrot der Gewölberippen und dem Steingrau der tragenden Elemente (Säulen, Pfeilervorlagen, Joch- und Gurtbögen) und der Triforien. Lediglich im Bereich der Kapitelle und Basen wurde die Farbgebung lebhafter. Auch der Bodenbelag wurde erneuert. Er besteht aus grauem französischem Marmor, in Quadrate aufgliedert, dazwischen Fliesen aus Aachener Blaustein. Der Altarraum wurde mit dem gleichen Material ausgelegt.

Heftig gerungen wurde um die passende Aufstellung des Altars. Es gab Bestrebungen, den Altar bis in die Vierung vorzurücken, um die Gemeinde im Wortsinne um den Altar versammeln zu können. Schließlich entschied man sich, den Altar von 1952 in veränderter Form als Tisch mit vier Ecksäulen im vorderen Teil des Chorraumes aufzustellen. Diese Aufstellung entspricht eher dem Grundriss der Kirche als die Aufstellung in der Vierung, bei der der große Chorraum nur schwer zu nutzen gewesen wäre. Auch der langgestreckte Kirchenraum sammelt die Gemeinde - als pilgerndes Gottesvolk auf dem Weg.

Die rechte Seitenapsis wurde als Sakramentskapelle gestaltet. Auf einer achteckigen weißen Marmorsäule ruht der Tabernakel. Um die Sakramentskapelle besonders hervorzuheben, wurde auch für den Bodenbelag weißer Marmor gewählt. In Entsprechung zum Tabernakel wurde der Ambo als Silbertreiarbeit auf schwarzer Säule gestaltet. Die Zusammengehörigkeit von Taufe und Eucharistie als den beiden Grundsakramenten kam durch die Aufstellung des Taufbeckens im nördlichen Seitenchor, dem Tabernakel gegenüber, zum Ausdruck.

Durch die teilweise Wiederherstellung der früheren Innenarchitektur wirkt der Raum lebendiger und wärmer als in den 1950er Jahren, ohne dass die klare Ausrichtung auf den Altar verloren geht. Problematisch bleibt der große Chorraum, der in der ursprünglichen Planung durch den geschnitzten Holzaltar ausgefüllt wurde. Hierfür gibt es kaum einen sinnvollen Ersatz, sodass die vollständige Beseitigung der neuromanischen Innenausstattung aus heutiger Sicht nur bedauert werden kann.



Dankmesse der Erstkommunionkinder 1979



Tabernakel von Hanns Rheindorf

Ambo von Wilhelm Völker (Stele) und Hanns Rheindorf (Pult)

## Die Renovierung von 2001/02

Hauptanlass waren die Risse, die schon kurz nach der Renovierung von 1972/76 erneut im Gewölbe aufgetreten waren. Nach dem Erdbeben von 1992 hatten sie sich vergrößert und wurden seitdem regelmäßig von Vermessungsingenieuren kontrolliert. Gründliche Untersuchungen ergaben die Notwendigkeit, im Kirchenschiff Zuganker aus Edelstahl anzubringen. Anders – etwa durch Unterfangen der Fundamente oder eine Brückenkonstruktion über den Gewölben – war eine statische Sicherung nicht zu erreichen. Die Risse in den Wänden und Gewölben konnten teilweise nur durch Ausmauern geschlossen werden.

Um den Raum nachhaltig vor Feuchtigkeitsschäden zu sichern, mussten 1.184 Ziegelsteine ausgetauscht werden. Außerdem waren etliche Natursteineinfassungen zu ersetzen und schadhafte Fugen im Mauerwerk auszubessern. Das Schieferdach des Hauptschiffes wurde saniert, der Südturm erhielt einen neuen „Helm“. Die veraltete Ölheizungsanlage wurde durch eine Gasfeuerung ersetzt. Die Elektroinstallation wurde komplett erneuert, die Läuteanlage gründlich überholt.

Die eisernen Rahmen der historischen Fenster wurden gerichtet und mit einem Grundanstrich versehen. Die künstlerische Verglasung wurde gereinigt, zerbrochene Gläser ersetzt und ganzheitlich neu verbleit. Dadurch sind die Fenster wieder wetterfest, sodass man auf eine zusätzliche Schutzverglasung, wie 1997 bei den beiden Westfenstern über der Orgelepore vorgenommen, nach dem Urteil der Fachleute verzichten konnte. Das Fenster über dem Haupteingang wurde wieder freigelegt, um Tageslicht im Raum unter der Orgelepore zu haben. Die Verglasung wurde den alten Motiven in den Fenstern über den Seiteneingängen nachempfunden.

Die Ausmalung greift auf die durch Fotos dokumentierte ursprüngliche Fassung zurück. Auf die Wände von Mittel- und Querschiff wurden Steinquader

gezeichnet. Hierdurch werden die Blendarkaden im Obergaden besser als bisher eingebunden. Alle Architekturelemente wie Säulen, Wandvorlagen, Bögen und Gurtbögen, Gewölberippen, Profilgesimse und Konsolen werden durch einen sandsteinroten Farbton hervorgehoben. Fenster und Türen erhielten eine gequaderte Einfassung, die recht schmalen Gewölberippen werden durch Begleitbänder optisch verbreitert. Ansonsten wurde auf ornamentale Elemente verzichtet. Reste der Originalfassung, vor allem in den Nischen der Chorapsis, in den Turmkapellen und über dem Haupteingang, wurden gesichert und für eine eventuelle spätere Freilegung aufgehoben.

Die historisch wertvollen Plastiken haben im Kirchenraum wieder ihren Platz gefunden. Die Kreuzwegstationen wurden – auf größere Tafeln montiert – auf die Wände beider Seitenschiffe verteilt, um dem ursprünglichen Erscheinungsbild näher zu kommen. Bedingt durch die stark geänderte Beichtpraxis der Gläubigen blieb nur ein Beichtstuhl erhalten.

Unter der Orgelepore wurde eine Glasabtrennung eingebaut, um in Zukunft, wenn es notwendig wird, die Kirche werktags nur teilweise öffnen zu können. Damit in diesem Fall die Pietá für den Beter zugänglich bleibt, wurde ein Durchgang vom Eingangsbereich aus geschaffen, der Gebetsraum vom Kirchenschiff durch eine Glastür abtrennt. Auf diese Weise kann man Beter einen bergenden Raum anbieten, ohne den gesamten Kirchenraum unbeaufsichtigt offen stehen zu lassen.

Die Bauarbeiten leiteten die Architekten W. Dahmen und Ch. Mertens, Düsseldorf und für das Erzbistum Köln die Herren Struck und Frölich. Zu den Baukosten von rund 4 Millionen DM sind überwiegend Kirchensteuermittel bereitgestellt worden. Den Rest musste die Gemeinde aus Eigenmitteln beisteuern.



Innenraum der Pfarrkirche St. Andreas 2017

## Rundgang durch die Kirche

Wir beginnen unseren Rundgang in der **Taufkapelle unter dem Nordturm**. Sie wurde auf Wunsch des Pfarrers Heinz Zöllner (1988-2015) anlässlich der letzten Renovierung der Pfarrkirche eingerichtet, um für die häufig im kleineren Kreis der Familie stattfindende Tauffeier einen intimen Raum mit Sitzgelegenheit zu haben. Außerdem passt es zur Taufe als dem Eingangssakrament, dass der Taufbrunnen im Eingangsbereich der Pfarrkirche platziert ist.

Der neue, helle Bodenbelag ist auf den **Taufbrunnen** als Zentrum zugeschnitten. Dieser ist aus schwarzem Marmor gestaltet. Die Darstellung auf dem Messingdeckel erinnert an das Psalmwort: „*Wie der Hirsch lechzt nach frischem Wasser, so lechzt meine Seele, Gott, nach*



Taufbrunnen von 1898

*dir“ (Ps 42, 2)*. Laut Inschrift wurde der Taufbrunnen 1898 von dem in Schlebusch geborenen Geistlichen Hermann Herweg gestiftet.

Neben dem Taufbrunnen steht eine lebensgroße Figur **Johannes des Täufers** (18. Jh.). Sie stand auf dem Seitenaltar der alten Schlebuscher Pfarrkirche. Johannes wird als Asket und Bußprediger in Fellkleidung dargestellt, mit einem Kreuzesstab in der Hand. Die rechte Hand mit dem ausgestreckten Zeigefinger deutet an, dass Johannes von sich weg hinwies auf den Größeren, von dem er sagte: „*Er muss wachsen, ich aber muss kleiner werden“ (Jo 3, 30)*. Das Lamm zu seinen Füßen symbolisiert Christus, den Johannes als „*das Lamm Gottes“ (Jo 1,30)* bezeichnet hat. Johannes der Täufer war von alters her der Patron der Schlebuscher Kapelle. Das alte Patrozinium wurde bei der Gemeindegründung in Alkenrath wiederaufgenommen.

An der Rückwand sehen wir **St. Josef** mit dem Jesuskind im Arm und einer kleinen Lilie in der Rechten. Die Barockplastik (Ende 17./18. Jh.) stellt ihn entgegen geläufiger, auf das apokryphe Jakobusevangelium zurückgehender Tradition nicht als Greis, sondern im besten Mannesalter dar. Die Lilie verweist auf seine Keuschheit, das Jesuskind kennzeichnet ihn als den treusorgenden Nährvater Jesu.

In einer Wandnische ließ Pfarrer Fein eine von Wilhelm Völker gestaltete **Sandsteintafel** mit den Eckdaten der Baugeschichte unserer Pfarrkirche und den Namen und Dienstzeiten der an ihr tätigen Pfarrer anbringen.



St. Josef mit Jesuskind, Barock

An der Wand gegenüber hängt ein dunkles **Kruzifix**. Es stammt aus der Hauskapelle des St. Elisabeth-Krankenhauses und wurde nicht in die neue Kapelle des Altenzentrums St. Elisabeth übernommen.

Die Turmkapellen wurden in der Zeit des Pfarrers Johannes Bröhl (1954-59) gestaltet. Dazu wurden die beiden schon zuvor geschlossenen Seiteneingänge neben dem Hauptportal zugemauert, die Fenster vergrößert. Die Gesamtplanung lag auch hier bei den Architekten Borgard und Volmer; die Mosaikarbeiten an den Rückwänden und die Fenster wurden von den Gebrütern Plönes, Schlebusch, entworfen und von der Firma Dr. Reuter, Köln, ausgeführt. Die jetzige Taufkapelle war der Immerwährenden Hilfe und dem seligen Gezelinus geweiht. Hier stand in einer Glasvitrine der Gezelinschrein, zunächst auf einem aus gebrannten Steinen gemauerten Podest, seit 1958 auf einem niedrigen Metalltisch.

Wir gehen weiter zum **hl. Antonius von Padua** (Schweizer Barock, 18. Jh., ohne Fassung).



St. Antonius von Padua, Schweizer Barock

Die ruhig gehaltene Holzplastik stellt ihn als Franziskaner dar, in der Linken eine Lilie, in der Rechten ein Buch mit dem Jesuskind. Diese Darstellung geht auf die Legende zurück, dass dem hl. Antonius die Gottesmutter erschien und ihm das Jesuskind in den Arm legte. Das Buch weist ihn als den gelehrten Theologen aus, dem Franziskus die Ausbildung seiner Brüder anvertraute. Als Patron derer, die etwas verloren haben, wird er geehrt, weil er auf sein Gebet hin eine handgeschriebene Bibel zurückerhielt, die ein dem Kloster entlaufener Novize mitgenommen hatte. St. Antonius soll sich fast immer als

hilfreich erweisen; allerdings muss der Gläubige für seine Hilfe ein Opfer bringen, und am liebsten ist ihm eine Geldspende für die Armen. Das Antoniusbrot für die Armen erinnert an das soziale Engagement des Heiligen. Die Spenden werden für die Pfarrcaritas verwendet.

Im Eingangsbereich unter der Orgel-Empore wurde in den 1970er Jahren eine kleine Gebetsstätte mit dem **Gnadenbild „Unserer Lieben Frau von der Immerwährenden Hilfe“** eingerichtet. Das Original, eine auf Nussbaumholz gemalte Ikone aus dem 14. Jahrhundert, stammt vermutlich von der Insel Kreta. Nach wechselnden Standorten wurde es 1867 von Papst Pius IX. den Redemptoristen für ihre römische Kirche Sant' Alfonso anvertraut. Die Redemptoristen trugen durch ihre volksmissionarische Tätigkeit entscheidend zur Verbreitung des Bildes bei. Der Schlebuscher Abdruck wurde 1899 gefertigt und erhielt zunächst einen eigenen Altar im linken Seitenschiff.

Durch den 2000/01 gebrochenen Durchgang gelangen wir in die **Kapelle der Schmerzhaften Mutter** im Erdgeschoss des Südturms. Sie ist dem Totengedenken gewidmet, insbesondere den Gefallenen der beiden Weltkriege. Das **Totenbuch** in einer Wandnische ruft Namen und Todestag der Gefallenen unserer Gemeinde in Erinnerung. Über der Nische hat das **Altarkreuz** von Maria Fuss seinen passenden Platz gefunden. Christus steht aufrecht am Kreuz - mit offenen Augen und kraftvoll ausgebreiteten Armen, als Sieger über den Tod. Nach dem großen Leiden und Sterben der beiden Weltkriege hat man sich bewusst für diese Darstellung des Gekreuzigten entschieden. In den 1950er Jahren hing es über dem Altar.

An der gegenüberliegenden Wand sehen wir eine Statue des **hl. Josef**. Sie wurde in den 1950er Jahren für die Hauskapelle des St. Elisabeth-Krankenhauses gefertigt und nicht in die neue Kapelle des Altenzentrums St. Elisabeth übernommen. Dazu gehört eine Madonna mit Kind, die heute im Gang vor der Hauskapelle des Altenzentrums aufgestellt ist.

Über 600 Jahre alt ist die **Schlebuscher Pietá**, von einem Kölner Meister um 1400/1415 aus weichem Kalkstein gehauen, von einem anderen in Farbe gesetzt. Noch um 1950 hielt man das Bild für eine um 1860 entstandene Kopie eines alten Meisters. Erst als Restaurator Minn den dicken Ölfarbenanstrich, mit dem das Werk überzogen war, entfernte und die feinen Linien der Gruppe wieder sichtbar wurden, erkannte man das Original aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts. Insgesamt sieben Übermalungen konnten festgestellt werden, die einen weiteren Beweis für die Echtheit lieferten. Da die originale Fassung und die erste Übermalung gut erhalten waren und sich ergänzten, wurden sie belassen und ergeben das heutige Aussehen. Die gotische Plastik ist gut erhalten, nur die Beine des Leichnams Christi sind einmal abgeschlagen gewesen und wurden ergänzt. Obwohl das Meisterzeichen, ein Kreis mit einem Kreuz, am Kopf der Madonna entdeckt wurde, ist der Künstler, der das Werk schuf, bis heute unbekannt. Landeskonservator Dr. Kisky (Bonn) zeigte in einem 1953 erstellten Gutachten die enge Beziehung der Schlebuscher Pietá zu bedeutenden Skulpturen Kölns vom Beginn des 15. Jahrhunderts auf. Sie waren vom sogenannten weichen Stil bestimmt, der auch großen Schmerz in gemäßigter, verinnerlichter Form zum Ausdruck bringt.

Das Motiv der Pietá (ital. Frömmigkeit, Mitleid, Erbarmen), der Schmerzensmutter mit dem Leichnam Christi auf dem Schoß, kommt zuerst in Deutschland bald nach 1300 auf und findet im 14. und 15. Jahrhundert rasche Verbreitung. Benannt ist es nach der lateinischen Bezeichnung „*domina nostra de pietate*“ - „*unsere Herrin vom Mitleid*“. Es wird auch Vesperbild genannt, von lateinisch *vesper* - „Abend“, denn die Beweinung Christi fand in der Abendstunde des Karfreitags zwischen Kreuzabnahme und Grablegung statt. Biblisch ist die Szene nicht belegt. Das bis in die Gegenwart bedeutsame Andachtsbild verdankt sich vielmehr der Mystik des Mittelalters, die sich in die Betrachtung der

schmerzvollen Ereignisse auf Golgatha vertiefte. Die Menschen dieser Zeit waren großen Notlagen wie Kriegen, Hungernöten und unheilbaren Krankheiten hilflos ausgeliefert, insbesondere der Pest, die seit 1348 in Deutschland um sich griff. Die Betrachtung des Leidens der göttlichen Gestalten half den Menschen, ihr eigenes Leid mit dem göttlichen Leiden zu vereinen und so erträglich zu machen.

Die Schlebuscher Schmerzensmutter sitzt auf einem grünlich bemoosten Felsstein, der steinigen Gegend von Golgatha entsprechend. Auf ihrem Schoß ruht der Leichnam des Gekreuzigten, vom rechten Arm der Mutter gehalten; seine Hände sind über dem Lendentuch gekreuzt. Sein Gesichtsausdruck ist der eines in Frieden Ruhenden, auch wenn der Körper übersät ist von den Spuren der Geißelung und die Wundmale realistisch gezeichnet sind. Die linke Hand Mariens fasst ihr weißes Kopftuch, unter dem langes blondes Haar sichtbar wird. Auch der Mantel ist weiß, mit altgoldenem Rand abgesetzt, innen blau. Ein rotes, ebenfalls mit Gold abgesetztes Kleid liegt am Oberkörper eng an und lässt den Hals frei.

Der Künstler hat es verstanden, dem Gesicht Mariens, das ihrem toten Sohn zugewandt ist, den Ausdruck eines gefassten Schmerzes zu geben. Bei aller Trauer drücken ihre Züge gläubige Zuversicht aus. So liegt über der ganzen Gruppe eine harmonische Ausgeglichenheit, die den Beter zur Ergebung in den göttlichen Willen anleitet. Das Vesperbild war in der früheren Pfarrkirche in einer Seitennische aufgestellt. Es ist zeitweilig sehr verehrt worden, denn es war mit silbernen Weihgaben reich geziert, die 1840 zugunsten einer Renovierung der Kirche verkauft wurden. Zwischenzeitlich scheint es in Vergessenheit geraten zu sein. Seit seiner Wiederentdeckung 1953 steht es wieder im Zentrum der privaten Frömmigkeit. Vor der Pietá werden die meisten Kerzen in unserer Pfarrkirche angezündet.

Durch die Glastür gelangen wir in das südliche Sei-



St. Sebastian, um 1700

Er wird als Schutzpatron der Soldaten und der Schützenbruderschaften verehrt. Das Standbild wird von unserer Bruderschaft in Ehren gehalten und zum Patronatsfest im Chorraum aufgestellt. Eine schon einmal geplante Fassung durch Gangolf Minn ist leider nicht realisiert worden.

An den Wänden der Seitenschiffe sehen wir die **15 Kreuzwegstationen**, die von dem Kölner Künstler Hanns Rheindorf geschaffen wurden. Die meist auf wenige zentrale Figuren beschränkten Stationen wurden als Emailarbeiten ausgeführt. Zur Zeit ihrer Entstehung fanden sie große Beachtung; einige Stationen wurden sogar in Paris bei einer Ausstellung christlicher Kunst gezeigt. (*Wilhelm Kaltenbach, KiZ Nr. 14/S. 16, 7. April 1963*) Der Kreuzweg wurde zunächst ausschließlich im rechten Seitenschiff angebracht. Nach der letzten Renovierung wurden die recht kleinen Bilder auf größere Bronzetafeln montiert, um der Größe der ursprünglichen Kreuzwegstationen näher zu kommen. Sie wurden auf die Wände beider Seitenschiffe verteilt, um den Kreuzweg wieder stärker als Weg erfahrbar zu machen.

tenschiff und sehen gleich rechts an der Pfeilervorlage eine Statue des **hl. Sebastian**. Die dunkle Holzplastik ohne Fassung, entstanden um 1700, stellt ihn als nur mit einem Lendentuch bekleideten jungen Mann mit langem, lockigem Haar dar, an einen bizarr geformten Baumstumpf gebunden und von Pfeilen durchbohrt. Der Legende zufolge erlitt der Offizier der kaiserlichen Leibgarde sein Martyrium unter Kaiser Diokletian.



Blick in das linke Seitenschiff mit dem Kreuzweg

Im rechten Seitenschiff treffen wir auch auf die zweitälteste Plastik unserer Kirche, die **hl. Anna Selbdritt**, die um 1460 von einem niederrheinischen Meister geschaffen wurde. Dieser Bildtyp, der Mutter Anna zusammen mit der Gottesmutter Maria und dem Jesuskind zeigt, fand im späten Mittelalter (14./15. Jh.) weite Verbreitung. Unter seinem Eindruck wurde die Verehrung Annas sehr populär, obwohl ihr Name im Neuen Testament nirgends erwähnt wird. Anna sitzt auf einem Sessel und ist durch das um den Kopf gelegte Manteltuch und den Brustschleier als ehrwürdige Matrone gekennzeichnet. Auf ihrem linken Knie hält sie die jugendlich, fast noch kindlich wirkende Maria, deren langes offenes Haar bis zur Hüfte reicht. Auf dem Schoß Mariens sitzt das nackte Jesuskind, in der Rechten die



Anna Selbdritt, um 1460

Weltkugel, mit der Linken in einem Buch blätternd, das Anna und Maria halten. Das Buch ist vielleicht als Hinweis auf die Erfüllung der Schrift zu deuten. Die Originalfassung der Gruppe war nicht erhalten; Gangolf Minn hat Anna durch das leuchtende Grün des Mantels als Gestalt der Hoffnung interpretiert.

Anlässlich der Kirchenrenovierung 1952 erhielt Gangolf Minn aus Brühl den Auftrag, die aus den früheren Schlebuscher Pfarrkirchen übernommenen Plastiken zu restaurieren. Pfarrer Schmitz schildert das Prinzip, nach dem er vorging, in der Pfarrchronik so: „*Er stellt fest, ob eine Urfassung vorliege. Wo dies nicht der Fall war, hat er die Figuren vollständig neu gefasst, z.B. die Anna Selbdritt, Andreas, Jakobus, Ursula. Er stand auf dem Standpunkt, dass man solche Figuren ohne erhaltene Urfassung nicht künstlich alt aufarbeiten dürfe. Er war der Meinung, dass die neugefasste Figur ohnehin nach Jahren eine echte Patina erhält.*“ Während seiner Arbeit kam Minn auch dem Alter der Figuren auf die Spur und gab Hinweise zur fachlichen und stilistischen Einordnung.

Die Barockfiguren (18. Jh.) rechts und links vom Beichtstuhl wurden durch offenbar später angebrachte Attribute als Jakobus und Ursula ausgewiesen. Mit Pilgerstab und Muschel wird **St. Jakobus der Ältere** gekennzeichnet. Er war der Bruder des Apostels Johannes und wurde mit ihm zusammen berufen. Als erster der Zwölf erlitt er den Märtyrertod: König Herodes Agrippa I. ließ ihn um das Jahr 44 mit dem Schwert hinrichten. Nach alter spanischer Überlieferung soll sein Leib in Santiago de Compostela begraben sein. Am Ende der damals bekannten Welt in Nordspanien gelegen wurde Santiago im Mittelalter neben Rom und Jerusalem zum beliebtesten Wallfahrtsort des Abendlandes. Darum wird Jakobus mit den Kennzeichen der Jakobspilger dargestellt.

**St. Ursula** trägt ihren übergroßen Pfeil noch nicht lange. In der Fotodokumentation unserer Heiligenfiguren im Pfarrarchiv stützt sie die rechte Hand auf ein



St. Jakobus der Ältere und St. Ursula, 18. Jh.

Schwert - was auch nicht viel besser zur Haltung ihrer Hände passt. Was sie ursprünglich in Händen hielt, wissen wir nicht, doch führt das Inventarium diese Frauenfigur als hl. Ursula. Über diese beliebte Kölner Heilige ist historisch so gut wie nichts bekannt. Erst im Mittelalter entstand die Legende von der britanischen Königstochter, die den Sohn eines mächtigen Heidenkönigs heiraten sollte, sich aber ausbedang, mit ihren Gefährtinnen zunächst eine Wallfahrt nach Rom unternehmen zu dürfen. Auf dem Rückweg von Rom wurde sie in Köln von den Hunnen, die gerade die Stadt belagerten, erschossen - mit einem Pfeil.

Wir werfen einen kurzen Blick auf die Holztafel mit der Krönung Mariens, die zum früheren Marienaltar gehörte. Dann wenden wir uns der **Sakramentskapelle** zu. Auf einer schlanken Stele aus weißem Marmor ruht der Tabernakel. Zusammen mit sechs silbernen Altarleuchtern wurde er von Hanns Rheindorf 1963 noch zur Aufstellung auf dem Altar geschaffen. Die Silbertreibarbeit trägt Muster von Ähren und Trauben als Symbole der Eucharistie. Vier Emaillemedaillons zeigen den ver-

herrlichten lehrenden Christus, Christus und Thomas, die Fußwaschung und die Emmausszene. Vier der silbernen Altarleuchter umgeben heute den Tabernakel, die beiden anderen können weiterhin als Altarleuchter genutzt werden. Als ewiges Licht dienen zwei versilberte Hängeampeln. Die eine stammt aus der Gezelin-kapelle, die andere mit Stifterinschrift von 1909 hing ursprünglich vor dem Votivaltar Maria Hilf im linken Seitenschiff. Die 15. Kreuzwegstation verweist auf den Auferstandenen, dessen bleibende Gegenwart wir im Sakrament der Eucharistie erfahren.

Wir gehen nun weiter in die Vierung, von wo wir einen guten Überblick über den **Altarraum** haben. Über die Aufstellung des Altars wurde bereits berichtet. Der **Ambo** ist in bewusster Korrespondenz zu Altar und Tabernakel gestaltet. Auf einer schwarzen Stele (Wilhelm Völker) ruht das ebenfalls mit Silbertreiarbeiten geschmückte Pult (Hanns Rheindorf). Zwischen floralen Mustern sind die Evangelistensymbole Engel, Löwe, Stier und Adler zu erkennen. Sie kennzeichnen den Ambo als den Ort der Verkündigung des Wortes Gottes.

Der Altar wird überragt von einer **Kreuzigungsgruppe** aus der früheren Schlebuscher Pfarrkirche. Bei der Restauration stellte Gangolf Minn fest, dass die älteren Statuen Maria und Johannes um 1530 entstanden, der Kruzifixus im 17. Jahrhundert. Der Opladener Bildhauer Wilhelm Völker hat sie bei der Neugestaltung des Altarraums auf einem Kreuzesbaum angeordnet, der einem in der Bretagne verbreiteten Motiv nachempfunden ist. Johannes wendet sich dem Gekreuzigten zu, während Maria vom Kreuz weg dem Betrachter zugekehrt ist.

An den Pfeilervorlagen des Altarraums sind frühbarocke Statuen (17./18. Jh.) des Pfarrpatrons Andreas und Johannes des Täufers aufgestellt, die aus der früheren Schlebuscher Pfarrkirche stammen. Zusammen mit einer großen Marienstatue, die heute in der Sakristei aufbewahrt wird, standen sie dort auf dem Hauptaltar.

Auf der rechten Seite steht **Johannes der Täufer**. Die Darstellung ähnelt in manchem der in der Taufkapelle. Der Kreuzesstab trägt aber hier ein Schriftband mit der Aufschrift „*Ecce Agnus Dei*“ - „*Seht das Lamm Gottes*“. Das Buch in seiner Rechten verweist auf die Verheißungen des Alten Bundes, die mit dem Kommen Jesu erfüllt werden. **St. Andreas** ist mit Buch und Schrägkreuz dargestellt. Ersteres weist ihn als Verkündiger des Glaubens aus, letzteres verweist auf sein Martyrium. Von Johannes dem Täufer aufmerksam gemacht gehörte er zu den beiden ersten Jüngern Jesu. Mit den Worten „*Wir haben den Messias gefunden*“ führte er seinen Bruder Simon (Petrus) zu Jesus. Später hat er der Überlieferung nach im Gebiet um das Schwarze Meer und in Griechenland gepredigt, wo er zur Regierungszeit des Kaisers Nero in Patras zum Tod am schrägen Kreuz verurteilt wurde.



Kreuzigungsgruppe im Altarraum



Evangelist Matthäus



Evangelist Markus



Evangelist Lukas



Evangelist Johannes



Krönung Mariens, Bildtafel aus dem früheren Marienaltar



Verkündigung, Bildtafel aus dem früheren Marienaltar

In der Apsis sind **zwei Holzreliefs** angebracht, die diese Szenen aus dem Leben des Pfarrpatrons darstellen: „Andreas führt seinen Bruder Simon zu Jesus“ und „Das Martyrium des hl. Andreas“. Sie gehörten ursprünglich zur Altarwand des Hauptaltars.

An der rechten Wand des Altarraums sehen wir die **vier Evangelisten** aus der früheren Kanzel: Matthäus mit dem Engel, Markus mit dem Löwen, Lukas mit dem Stier und Johannes mit dem Adler. Diese Holzschneidarbeiten blieben ebenso wie die beiden Bildtafeln aus dem früheren Marienaltar, darstellend die Verkündigung des Herrn und die Krönung Mariens durch Christus, beim Ausräumen der Kirche 1952 auf unterschiedliche Weise erhalten. 1985/86 wurden sie auf Initiative des damaligen Küsters Heinz Peitz von Schreinermeister Joseph Hölzer restauriert und so wieder in den Kirchenraum zurückgeholt.

Am rechten Vierungspfeiler sehen wir eine **Madonna mit Jesuskind**, stehend, als Himmelskönigin gekleidet, die linke Hand etwas ungenau ergänzt. Kennzeichnend für die gotische Plastik ist der einem S vergleichbare Schwung, in dem der unter dem Gewand kaum spürbare Körper bewegt ist. Das Jesuskind, das in einer heftigen Bewegung seine Windel abgestreift hat, greift mit der Linken nach dem Gewand seiner Mutter. Maria, das einfache Mädchen aus Nazareth, wird als „Königin des Himmels“ dargestellt, weil sie den Herrn des Himmels und der Erde geboren hat. Doch strahlt unser Bild keine erhabene Majestät aus, sondern freundliche Zuwendung zu den Menschen. Die Nacktheit des Kindes verweist auf die wahre Menschwerdung Gottes in Jesus Christus. Diese Holzplastik entstand um 1500 und gehört zusammen mit dem Apostel und Evangelisten Johannes, der hl. Katharina und dem Salvator zu den wenigen Kultgegenständen, die von Schlebuschrath in die neue Schlebuscher Pfarrkirche übernommen wurden. Da sie allesamt beschädigt waren, wurden sie unter Pfarrer Karl Bund (1899-1913) überarbeitet, ergänzt und neu gestrichen. Dabei erhielt die Salvator-Figur

ihr heutiges Aussehen und ihren Namen. Ursprünglich hatte sie den hl. Andreas dargestellt. Aber da bereits die barocke Andreasfigur vorhanden war, wurde die spätgotische zu einer Christusstatue umgearbeitet. Heute sehen wir die Figuren in der Fassung, die Gangolf Minn ihnen 1952 gegeben hat. Nach einer Urkunde des Kölner Diözesanarchivs vom 16. Februar 1664 werden die vier Heiligen als Schutzpatrone der Schlebuschrather Pfarrkirche genannt:

„Der Hauptaltar hat zum Schutzheiligen den heiligen Apostel Andreas und den heiligen Evangelisten Johannes; Schutzheilige sind die selige Jungfrau Maria und die heilige Katharina.“ (zitiert nach Kaltenbach)

Der **Apostel und Evangelist Johannes** ist dargestellt als junger, lockiger Mann mit einem Kelch in der linken Hand, über den er mit der rechten ein Kreuz schlägt. Diese Darstellung bezieht sich auf die Legende, dass dem Apostel, als er in Kleinasien predigte, ein heidnischer Priester einen Kelch mit vergiftetem Wein reichte und Christ zu werden versprach, falls er ihn ohne Schaden leere. Johannes schlug das Kreuzzeichen über den Giftbecher, trank und blieb gesund.

Die **hl. Katharina** trägt in der rechten Hand eine Palme (um 1900 ergänzt), in der linken ein zerbrochenes Rad. In den alten Märtyrerakten ist ihr Name nicht zu finden; ihre legendäre Lebensgeschichte wird erst seit dem 10. Jahrhundert bezeugt. Danach verteidigte Katharina bereits als Achtzehnjährige das Christentum vor Kaiser Maxentius in Alexandria und besiegte in einer Disputation fünfzig Philosophen. Darum sollte Katharina gerädert werden, aber das Rad zerbrach. Voll Grimm befahl der Kaiser, sie zu enthaupten. Ihre Verehrung in Schlebusch wurde vielleicht durch die Deutschordensherren auf Schloss Morsbroich gefördert, die in Köln eine der hl. Katharina geweihte Ordenskirche besaßen. Ferner barg die Kirche des Stifts zu Gräfrath, dessen Äbtissin das Vorschlagsrecht bei der Besetzung der Schlebuscher Pfarrstelle hatte, eine hochverehrte Katharinenreliquie.

Die vierte Statue der Gruppe ist durch die Weltkugel in der Linken und die segnend erhobene Rechte als **Salvator**, das heißt Erlöser der Welt, gekennzeichnet.

Die **Gedenktafel** für die am 8. August 1949 verunglückten Jungen befand sich bis zur Umgestaltung von 2000/01 in der Kapelle der Schmerzhaften Mutter. Ein Schnellzug hatte den Omnibus, der die Jungen nach einem mehrwöchigen Ferienlager in Derenthal an der Weser zurückbrachte, beim Überqueren der Gleise



Gedenktafel für die 1949 verunglückten Jungen

am Heimatbahnhof Schlebusch erfasst. 18 Jungen kamen ums Leben. Die Namen der Verunglückten sind gerahmt von Reliefbildern des Pfarrpatrons Andreas und der Heiligen Michael und Georg, der Patrone der beiden Jugendgruppen, denen die Jungen angehört hatten. Die Tafel wurde von Bildhauer Adam Winter, Wiesbaden, entworfen und in Keramik ausgeführt. Bei der letzten Renovierung musste sie ins nördliche Querschiff umgesetzt werden, weil die Kapelle der Schmerzhaften Mutter einen Zugang vom Eingangsbereich aus erhalten sollte.

Von hier aus wenden wir uns dem **Gezelinschrein** im nördlichen Seitenchor zu. Gezelinus lebte – vermutlich im 12. oder 13. Jahrhundert – als Einsiedler im Bereich der Pfarrei Schlebuschrath und stand durch die Strenge seiner Lebensführung in hohem Ansehen bei der Bevölkerung. Sein Grab in der Pfarrkirche von Schlebuschrath wurde in hohen Ehren gehalten und häufig von Pilgern besucht. Er wird als Hirte dargestellt und als Laienbruder der Abtei Altenberg angesehen. Nach der Legende erweckte er in einer Zeit großer Trockenheit mit Gebet und dem Stoß seines Hirtenstabs in der Nähe von Morsbroich eine frische Quelle. Weil man ihrem Wasser Heilkraft zugeschrieb, errichtete man hier eine Kapelle. Der Gedenktag des Seligen am 6. August wird erstmals in einem Kölner Heiligenverzeichnis von 1515 bezeugt.

Nachdem 1810 der Pfarrgottesdienst nach Schlebusch verlegt worden war, wollte man hier auch die Reliquien des seligen Gezelinus haben. Darum hat man das Grab 1814 geöffnet und die dort aufgefundenen Reliquien in festlicher Prozession in die neue Pfarrkirche übertragen. Dort wurden sie zunächst im Hochaltar beigesetzt, aber schon 1868 wieder erhoben und in einen Kupferschrein gelegt, weil man sie in die neuerrichtete Gezelinkapelle bringen wollte. Sie blieben dann aber doch in der Pfarrkirche und wurden auch mit in die jetzige Pfarrkirche übernommen.

Der schön geschnitzte Eichenschrein, der sie heute birgt, wurde 1903 gefertigt. Die Erhebung der Gebeine nahm mit Erlaubnis des Erzbischofs der Kölner Domkapitular Dr. Arnold Steffens am 4. August 1903 vor. Bei dieser Gelegenheit untersuchte der Schlebuscher Arzt Dr. Karl Schönermark die Gebeine und kam zu dem Schluss, dass sie alle zu ein und demselben menschlichen Körper gehörten und auf einen betagten Mann von hoher Statur schließen ließen. Die Gebeine wurden geordnet, in seidene Hüllen eingenäht und in den neuen Schrein gelegt, der mit dem Erzbischöflichen Siegel verschlossen wurde.

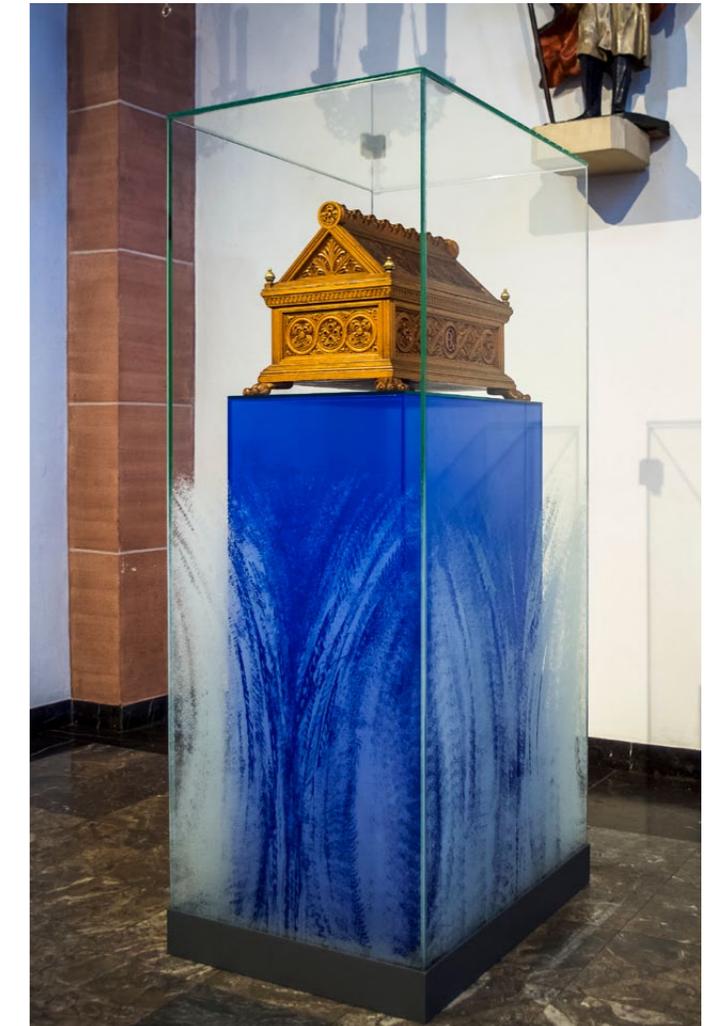
Die Vitrine wurde im März 2017 eingeweiht. Der Entwurf stammt von dem Bonner Künstler Egbert Verbeek, an der Realisation hat die renommierte Glaswerkstatt Peters in Neuenbeken bei Paderborn mitgewirkt. Der Sockel ist in blauem Glas ausgeführt, wobei der Farbton aufgegriffen wird, der bereits in den Chorfenstern und im Obergewand der Andreasfigur auftaucht. Eingehüllt werden Sockel und Schrein von einer Glasvitrine, auf der mit Sandstrahltechnik aufgetragene, nach oben hin transparenter werdende Muster aufsprudelndes Wasser andeuten. Damit wird das für die Gezelint- tradition zentrale Motiv der Quelle aufgegriffen. Die Suche Gezelins nach der Quelle in der Dürrezeit können wir, so der aus Leverkusen stammende Priester Meik Schirpenbach, verstehen „als eine Suche nach der Quelle göttlichen Lebens in Zeiten innerer Dürre“. Gezelinus ist für ihn „ein Sehender, der andere zur heilenden Quelle führt, die Jesus selber ist“.

Die **Barockplastik des seligen Gezelinus**, um 1730, Teile ergänzt, stand ursprünglich in der Vorhalle der Gezelinkapelle über der Tür und war entsprechend unansehnlich geworden. Der Restaurator Gangolf Minn hat Spuren der ursprünglichen Fassung entdeckt und sie entsprechend rekonstruiert. Sie stellt den Seligen bekleidet mit knielanger Ärmeltonika, barettartiger Kopfbedeckung und im Winde wehendem Umhang dar. Die Gürteltasche und der in einer kleinen Schaufel

endende Stab in seiner Rechten weisen ihn als Hirten aus. Mit leicht ausgebreiteten Armen heißt er den Pilger willkommen.

Über der Sakristeitür ist ein **Vortragekreuz** mit Kleeblattenden (18. Jh.) zu sehen.

Wir kehren nun in die Vierung zurück, denn von hier aus haben wir einen guten Blick auf die Fenster und die Orgel.



Gezelinschrein



Jesus, der Kinderfreund

## Die Kirchenfenster

Glücklicherweise blieb der größere Teil der alten Fenster im Zweiten Weltkrieg unbeschädigt. Nur zwei Chorfenster wurden zerstört, einige andere erlitten leichte Beschädigungen. Allerdings sehen wir größtenteils nicht mehr die ursprüngliche Verglasung, die um 1900 gefertigt wurde. Nach der Explosion von 1915 waren die Fenster der Seitenschiffe, die Rosetten im Lichtgaden und die beiden Westfenster so sehr be-



Der zwölfjährige Jesus im Tempel

schädigt, dass eine Reparatur nicht lohnte. Sie mussten vollständig erneuert werden. Die neuen Fenster wurden bewusst in hellerer Färbung ausgeführt als die ursprünglichen, damit die Kirche auch an trüben Tagen noch genügend Licht erhält. Die Chorfenster und die Fenster im Querschiff hatten bei der Explosion auch Schäden davongetragen, konnten aber instandgesetzt werden.

Das große Fenster im rechten Querschiff stellt **Jesus als Kinderfreund** dar, umringt von Müttern und Kin-

dern, ein kleines sitzt auf seinem Schoß, die Hand hat er zum Segen erhoben. Der Jünger im Hintergrund denkt über das Wort Jesu nach: „Lasset die Kinder zu mir kommen ...“ (Mk 10,14). Das Fenster wurde laut Inschrift von der St. Sebastianus-Schützenbruderschaft gestiftet.

Das gegenüberliegende zeigt den **zwölfjährigen Jesus im Tempel**. Der Jesusknabe sitzt in der Pose des Lehrenden auf einem hohen Stuhl, umgeben von ernstern Schriftgelehrten mit aufgeschlagenen Büchern und Schriftrollen. Seiner sorgenvoll dreinblickenden Mutter gibt er zur Antwort: „Wusstet ihr nicht, das ich in dem sein muss, was meinem Vater gehört?“ (Lk 2, 49).

Das Fenster in der Sakramentskapelle zeigt die **hl. Barbara**. Das Schwert verweist auf ihren Martirer-tod, der Kelch mit der hl. Hostie kennzeichnet sie als Patronin für eine gute Sterbestunde, die man vor allem „um die Gnade der letzten heiligen Wegzehrung“ (Op-laden, S. 53) bitten soll: „Und hilf mir stets am letzten End! Lass mich nicht sterben ohn' Sakrament.“ Darunter sehen wir einen knienden jungen Mann im Habit der Jesuiten, der von einem Engel die hl. Kommunion empfängt. Das passt am besten zum hl. Stanislaus Kostka. 1566 soll ihm während einer schweren Krankheit auf Fürbitte der hl. Barbara ein Engel die Kommunion



St. Barbara als Patronin für eine gute Sterbestunde



Jesus, der gute Hirte



Der selige Gzelinus

gebracht haben, als der evangelische Hausbesitzer, bei dem er als Student wohnte, einem Priester den Zutritt verwehrte. Kostka starb 1568 in jungem Alter in Rom, nachdem er als Novize dem Jesuitenorden beigetreten war.

In einem Fenster des rechten Seitenschiffes sehen wir **Christus, den guten Hirten**, der das verlorene Schaf liebevoll aus einem Dornestrüpp befreit. Die lateinische Inschrift lautet übersetzt: „Ich bin der gute Hirt“ (Jo 10, 11. 14). Im Fenster daneben ist – vermutlich in bewusst gewählter Parallele – der selige **Gzelinus** als fürsorglicher Hirte dargestellt, der für seine durstenden Schafe mit seinem Hirtenstab eine frische Quelle zum Sprudeln bringt. Die lateinische Inschrift lautet übersetzt: „Heiliger Gzelinus, bitte für uns.“

Ein Fenster im linken Seitenschiff zeigt die **hl. Jungfrau Maria**, die im Strahlenkranz auf den Wolken des Himmels erscheint, begleitet von zwei Cherubin. Der jungen Frau, die vor ihr kniet und ihr ein Herz darbringt, reicht sie eine Lilie, das Zeichen der jungfräulichen Reinheit. Die Inschrift lautet übersetzt: „*Heilige Maria, Königin der Jungfrauen, bitte für uns.*“ Das andere Fenster trägt in einem Medaillon ein gekröntes M im Strahlenkranz, ein Zeichen für Maria.

Die Fenster in der Westfassade über der Orgelbühne stellen die hl. Cäcilia und König David dar, die Patrone der Kirchenmusik. Leider sind sie durch die Orgel verdeckt. Die Fenster im Lichtgaden weisen keine bildlichen Darstellungen auf, sondern zeigen sich wiederholende Rosettenmotive.

Dr. Annette Jansen-Winkeln von der Stiftung Forschungsstelle Glasmalerei des 20. Jahrhunderts in Mönchengladbach ordnet einen Teil unserer Fenster der Fa. Gassen und Blaschke zu, weil es in Luxemburg zwei signierte Fenster dieser Firma zum Motiv „*Wiederfindung des zwölfjährigen Jesus im Tempel*“ gibt, die unserem Fenster verblüffend ähneln, und zwar in der Église Saint-Lambert in Eppeldorf und in der Égli-



Maria, Königin der Jungfrauen

se de l' Exaltation-de-la-Sainte-Croix in Gostingen. Sie teilt mit:

„*Im 19. Jh. wurden Vorlagen zu Glasbildern meistens mehrfach benutzt. Die Darstellungen haben eine derartig große Ähnlichkeit, dass man davon ausgehen kann, dass dieselbe Werkstatt Gassen und Blaschke auch in Schlebusch tätig war.*“

Weiter führt sie aus:

„*Inwieweit diese nun die weiteren Fenster entworfen hat, ist in der Tat schwierig zu sagen, da es von dieser Firma keine Unterlagen mehr gibt. Ich denke, man kann einige Fenster über dieselbe Behandlung des Ornaments zuweisen, aber vermutlich nicht alle. ... Für die Ornamentfenster im Obergaden habe ich bislang noch keine vergleichbaren Fenster irgendwo gesehen, die belegbar einem Hersteller zuzuordnen wären. Auch das Barbara-Fenster ist sehr ungewöhnlich. Eine thronende Barbara gibt es in keiner anderen Kirche. Auch nicht die Königin der Jungfrauen oder Gezelin. Selbst die Darstellung des guten Hirten kommt in dieser Form ansonsten nicht vor.*“ (E-Mail vom 2. Juni 2017)

Insofern können wir stolz sein, in unserer Pfarrkirche über Unikate zu verfügen, auch wenn wir über den Ursprung und die leitenden Ideen bei der Motivauswahl nichts mehr wissen.

Die neuen Chorfenster wurden 1974 nach Entwürfen von Hans Lünenborg (Köln) von der Glasmalerei Dr. Oidtmann in Linnich bei Düren ausgeführt. Das beherrschende mittlere Fenster zeigt den **auferstandenen Herrn**. Er ist nicht mehr an die Grenzen von Raum und Zeit gebunden und kann darum die Menschen aller Zeiten und Zonen zu seinen leiblichen Gliedern machen. Aber noch ist die **Schöpfung nicht vollendet**, sie liegt noch in Geburtswehen, ist beherrscht von Sünde und Leid, Unrecht und Gewalt, Not und Tod (Gelichter, Fledermaus, Spinne, der gespaltene Kopf). Welt und Kirche sind **unterwegs zur Vollendung**.

Durch den Auferstandenen ist ein neuer Geist in die Welt gekommen (Tauben als altes Symbol des Heiligen Geistes), der alles durchdringt. „*Er lässt uns erkennen, dass wir Brüder sind und macht uns Mut, den Aufstand der Liebe gegen den Hass und alle Dämonie fortzusetzen.*“ (Pfarrer Fein)



Unerlöste Schöpfung



Christus, der Auferstandene – Herr über Raum und Zeit



Unterwegs zur Vollendung

Die Fenster in den beiden Turmkapellen tragen Ornamente nach Entwürfen der Gebrüder Plönes. Sie wurden 1958 von der Kölner Firma Dr. Reuter geschaffen.



Die Mönch-Orgel von 2002

## Die Orgel

Das größte Projekt im Zusammenhang der Kirchenrenovierung 2001/02 war der Bau einer neuen Orgel. Die Kosten betragen etwa 365.000 €. Das Erzbistum hat einen Zuschuss von 100.000 DM gegeben, den Rest musste die Gemeinde selbst finanzieren. Die Kosten sind so hoch, weil eine Orgel kein genormtes Fertigprodukt ist, sondern jedes Instrument von Kunsthandwerkern in Handarbeit für einen bestimmten Raum geschaffen wird.

Die älteste Nachricht über Orgeln in Schlebusch stammt aus dem Jahre 1826. In einem Brief des Bürgermeisters Rossi wird eine Orgel in der Gezelinkapelle erwähnt, über deren Verbleib nach dem Abriss der Kapelle 1864 nichts bekannt ist. Ob die Schlebuschrather Pfarrkirche eine Orgel besaß, ist nicht überliefert. Kirchenrechnungen belegen aber um 1770 die Tätigkeit eines Kirchen-

chors; 12 bis 14 Chorsänger bekamen vom Kirchmeister ihr „Gehalt“ gezahlt. Die zweite Schlebuscher Pfarrkirche erhielt 1831 eine Orgel mit 10 Registern, ein Werk des Orgelbauers Engelbert Maaß aus Köln. Diese Orgel wurde in die neue Pfarrkirche übernommen, entsprach aber nicht den Anforderungen des größeren Kirchenraums.

Pläne zur Anschaffung einer neuen Orgel konnten aber wegen des Ersten Weltkriegs und der nachfolgenden Geldentwertung nicht so bald realisiert werden. Erst 1924 konnte eine neue Orgel eingeweiht werden, ein Werk der Orgelbaufirma Klais in Bonn mit 21 Registern, die auf zwei Manuale und ein Pedal verteilt waren. In drei große Blöcke geteilt stand sie an der Westwand der Kirche und rahmte die beiden Westfenster ein. Die alte Orgel von 1831 wurde nach Quettingen weitergegeben.

Die Klais-Orgel wurde in den 1970er Jahren gründlich überholt und erweitert. Der holländische Orgelbauer Verschueren kombinierte die noch brauchbaren Stücke mit gut erhaltenen Teilen stillgelegter Orgeln aus anderen Gotteshäusern und setzte das Ganze in einen neuen Prospekt, der in zwei Blöcken rechts und links von der Empore aufgebaut wurde. Die Sicht auf die Westfenster blieb so frei, dafür wurde aber das Westjoch optisch vom Kirchenschiff getrennt. Mit 20 Registern und 1.248 Pfeifen – davon 114 im Pedal, 548 im ersten und 568 im zweiten Manual – blieb das Instrument eine „kleine bis mittlere Orgel“, so Hajo Schröder in der Leverkusener Rundschau vom 28.09.1972.

Das aus verschiedenen Bestandteilen zusammengesetzte Werk genügte schon bald den Anprüchen nicht mehr. 1997 stellte Prof. Hans-Dieter Möller, der Orgelsachverständige des Erzbistums Köln, fest: „Der Zustand der Pfeifen ist teilweise schlecht, die Intonation grob ... Die Beseitigung aller Mängel dieses Instruments wird finanzielle Investitionen erfordern, deren Höhe in keinem gesunden Verhältnis zu den Ergebnissen stehen wird, die man erreichen kann.“

Er empfahl dringend die Anschaffung einer neuen Orgel. Die Planung wurde zeitgleich mit der Planung der Kirchenrenovierung in Angriff genommen. Den Auftrag erhielt die Firma Mönch in Überlingen am Bodensee. Über die Größe und Disposition der neuen Orgel konnte mit dem Orgelsachverständigen schnell Einigkeit erzielt werden. Längere Auseinandersetzungen gab es dagegen über die Gestaltung des Prospekts. Wieviel Rücksicht sollte auf die beiden Fenster in der Kirchenrückwand genommen werden? Man entschied sich schließlich für den kompakten, turmartigen Aufbau, den wir vor uns sehen. Die Orgel sollte ein eigenständiges Ausstattungsstück sein, nicht Teil der Architektur.

Die Orgel verfügt über 24 Register, die auf zwei Manuale und ein Pedal verteilt sind. 1.732 Pfeifen sind aus verschiedenen Zinn-Legierungen und Fichtenholz gefertigt, die größte mit über 5 m Länge, die kleinste mit

15 mm klingender Länge. Der Tonumfang beträgt etwa 8½ Oktaven.

### Disposition

<b>Hauptwerk I. Manual</b>	C-g <sup>3</sup>
Bourdon	16'
Principal	8'
Harmonieflöte	8'
Salicional	8'
Octave	4'
Nachthorn	4'
Superoktave	2'
Mixtur 5f.	1 1/3'
Cornet 5f.	8'
Trompete	8'

<b>Schwellwerk II. Manual</b>	C-g <sup>3</sup>
Offenflöte	8'
Viola da Gamba	8'
Vox coelestis	8'
Lieblich Gedeckt	8'
Flute octaviante	4'
Nazard	2 2/3'
Gezelin	2'
Terz	1 3/5'
Fourniture 4f.	2'
Trompette harmonique	8'
Basson-Hautbois	8'
Tremulant	

<b>Pedalwerk</b>	C-f <sup>1</sup>
Principalbass	16'
Octavbass	8'
Posaune	16'
Bourdon	16' *)
Flöte	8' *)
Octave	4' *)
Trompete	8' *)

\*) Transmission aus dem Hauptwerk

Zimbelstern  
Koppeln: II/I, Sub II (durchkoppelnd)  
I/P, II/P, Super II/P



Die Marienglocke von 1490

## Die Glocken

Die Pfarrkirche St. Andreas verfügt über drei alte Glocken, die aus der ersten Pfarrkirche in Schlebuschrath übernommen wurden.

Die **Marienglocke** wurde 1490 von den Glockengießern Hermann von Neuss und Heinrich von Overath als erste Glocke für den neuen Kirchturm der Pfarrkirche zu Schlebuschrath gegossen. Die Inschrift lautet: „*maria + heissen ich o+o in + de + ere + gotz + luden + ich + mister + herman + ind + henrich + gussen mich ano dni mcccc*“ - „*Maria heiße ich, zur Ehre Gottes läute ich, Meister Hermann und Heinrich gossen mich, im Jahre des Herrn 1490*“.

Die Glocke ist mit einem Relief der Pietá und zwei Pilgermünzen geschmückt. Sie ist 82 cm hoch, hat den unteren Durchmesser 98 cm, wiegt ca. 680 kg und ist auf den Schlagton g' abgestimmt.



Die Andreasglocke von 1607

Die **Annaglocke** wurde 1491 von den gleichen Glockengießern als zweite Glocke für den neuen Kirchturm der Pfarrkirche zu Schlebuschrath gegossen. Die Inschrift lautet: „*Anna bin ich genannt gotz gnade ist mir bekannt in de ere gotz lude ich herman us nuis henrich van auerraide gussen mich van geheisch iohas van slebusch dat sagen ich anno dm mcccxcii*“ - „*Anna bin ich genannt, Gottes Gnade ist mir bekannt, zur Ehre Gottes läute ich, Hermann von Neuß und Heinrich von Overath gossen mich, auf Geheiß Johans von Schlebusch, das sage ich, im Jahre des Herrn 1491*“.

Geschmückt ist die Glocke mit einem Relief der auf der Mondsichel thronenden, von Strahlen umgebenen Gottesmutter mit Jesuskind und vier Pilgermünzen. Sie ist 85 cm hoch, misst im unteren Durchmesser 105 cm, wiegt ca. 840 kg und ist auf den Schlagton fis' abgestimmt.



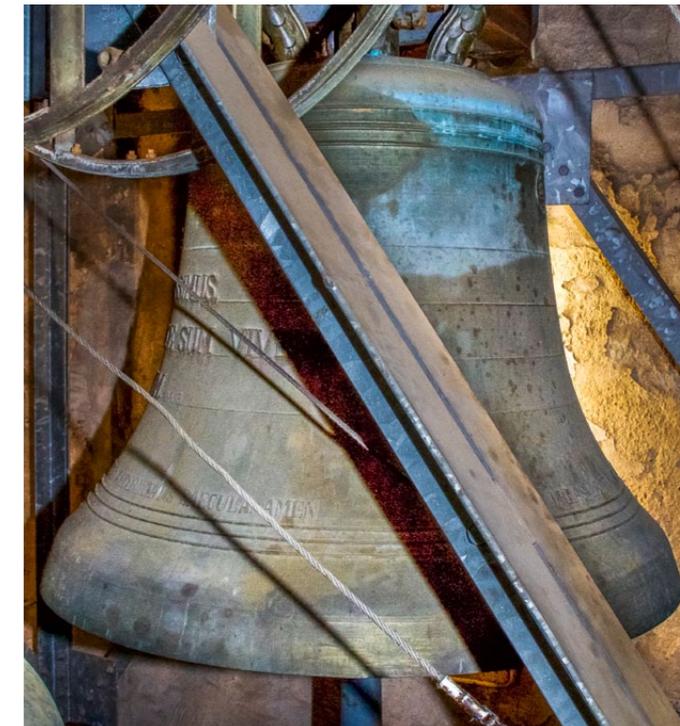
Die Gezelinusglocke von 1948

Mehr als hundert Jahre später wurde die kleine **Andreasglocke** gegossen, die wohl dazu diente, „*kurz vor Beginn des Gottesdienstes die Kirchgänger, die aus dem weiten Kirchspiel zusammengekommen waren, in die Kirche zu rufen*“. (Kaltenbach, KiZ Nr. 34, 1968, S.21)

Die Glocke trägt die Inschrift: „*SANCT ANDREAS HEISCHEN ICH + KERSTGEN VON ONCKEL GAUSZ MICH + ANNO DOMINI + 1607 +*“ - „*Sankt Andreas heiße ich, Christian von Unkel goss mich, im Jahre des Herrn 1607*“.

Sie ist mit einem gotischen Fries und einem Ornamentband mit Blättern, Blumen, Vögeln und Medallions verziert, 55 cm hoch, misst im unteren Durchmesser 60 cm, wiegt ca. 160 kg und hat den Schlagton f“.

1942 mussten die Marien- und die Andreasglocke als Metallreserve für die Kriegsrüstung abgeliefert werden. Weil ihr Verbleib nach dem Krieg zunächst unklar



Die Christusglocke von 1976

war, gab der Kirchenvorstand 1946 bei einer Glockengießerei in Bochum **vier Gusstahlglocken** in Auftrag. Die Lieferung verzögerte sich, weil die Firma vor der Währungsreform nur solche Gemeinden pünktlich belieferte, die mit Naturalien wie Lebensmitteln oder Rohstoffen zahlen konnten. Dazu waren die Schlebuscher nicht in der Lage. Darum wurden die Glocken erst 1948 geliefert, als das Geld wieder seinen Wert hatte. Inzwischen war die alte Marienglocke in einem Hamburger Glockenlager wiedergefunden und unbeschädigt nach Schlebusch zurückgebracht worden. Dennoch wurden zunächst nur die neuen Glocken in Dienst genommen, nachdem auch die alte Annaglocke aus dem Turm entfernt worden war.

Am 25. Juli wurden die Glocken feierlich geweiht und an den nachfolgenden Tagen in die Türme gebracht.

Am 7. August wurden sie erstmalig zu Beginn der Gezelinoktav geläutet.

Die Glocken sind einfach und glatt gestaltet und tragen als einzige Verzierung die lateinische Inschrift und das Zeichen der Gießerei:

*REGINA PACIS (Königin des Friedens)*

Ton: h; Höhe: 161 cm; Durchmesser: 180 cm; Gewicht: 1930 kg

*QUANDO ANDREAS VOCAT VENITE (Wenn Andreas ruft, dann kommt)*

Ton: d; Höhe: 159 cm; Durchmesser: 170 cm; Gewicht: 2130 kg

*SANCTE JOSEPH PROTEGE AB HOSTE (Heiliger Joseph, beschütze vor dem Feind)*

Ton: e; Höhe: 139 cm; Durchmesser: 152 cm; Gewicht: 1390 kg

*BEATE GEZELINE CUSTODI NOS (Seliger Gezelinus, behüte uns)*

Ton: g; Höhe: 117 cm; Durchmesser: 128 cm; Gewicht: 875 kg

Auf Anregung des damaligen Küsters Wilhelm Kaltenbach wurden auch die beiden alten Glocken von 1490/91 wieder läutbar gemacht. Sie erhielten einen neuen Glockenstuhl im Südturm der Kirche. 1949 wurde auch die kleine Andreasglocke von 1607 wiedergefunden. Sie wurde für einige Zeit an die Gemeinde St. Albertus Magnus ausgeliehen. 1966 kam sie nach St. Andreas zurück und erhielt ihren Platz ebenfalls im Südturm. Sie kann nur solistisch eingesetzt werden, zum Beispiel als Wandlungsglocke und bei der Tauffeier.

Zwei der vier nach dem Krieg angefertigten Glocken, die Andreas- und die Josephsglocke, konnten einige Jahre in den Grünanlagen hinter der Kirche besichtigt

werden. Wie gefährliche Risse im Gemäuer zeigten, waren diese im Südturm aufgehängten Glocken zu schwer und mussten stillgelegt werden. 2011 sind sie auf Bitte der griechisch-orthodoxen Gemeinde in Leverkusen nach Nordgriechenland abgegeben worden. 2014 erhielten wir die Nachricht, dass die Andreasglocke inzwischen im Kloster Agiou Nikodimou in Pentelofou, Bezirk Kilkis, in einem eigens errichteten neuen Turm wieder läutbar gemacht worden ist, während die Josephsglocke noch vor dem Frauenkloster stand, für das sie bestimmt ist.

Als Ersatz wurden in den 1970er Jahren bei der Firma Mabilon in Saarburg bei Trier zwei neue Bronzeglocken in Auftrag gegeben, die klanglich auf die alten Glocken von 1490/91 abgestimmt sein sollten zum sogenannten Regina-coeli-Motiv: d' - e' -fis' - g'. Die Glocken wurden am 1. Oktober 1976 im Beisein einer großen Gruppe von Gemeindemitgliedern gegossen.

Die **Christusglocke** wiegt 1400 kg und ist auf den Ton d' gestimmt. Die lateinische Inschrift lautet übersetzt:

*„Christus spricht: Ich bin der Erste und Letzte, der Lebendige. Ich war tot, aber nun lebe ich in alle Ewigkeit. (Offb 1,18)“*

Um den Glockenrand steht das Wort aus der Weihliturgie der Osterkerze:

*„Sein sind die Zeiten, Sein die Jahrhunderte, Sein ist die Herrlichkeit und das Reich durch alle Äonen der Ewigkeit. Amen.“*

Die **Paulusglocke** wiegt 1050 kg und ist auf den Ton e' gestimmt. Die lateinische Inschrift lautet übersetzt:

*„Paulus, durch Gottes Ratschluss zum Apostel Jesu Christi berufen, an die Gemeinde Gottes: Ich rufe Gottes Volk: Versöhnt Euch mit Gott. Haltet Frieden mit allen Menschen! (Röm. 12,18)“*



Die Josephsglocke vor einem Frauenkloster in Nordgriechenland

Um den Glockenrand der Paulusglocke ist zu lesen:

*„Im Dienste der Kirche: Paul VI., Papst - Joseph Kardinal Höffner, Erzbischof von Köln - Heinrich Fein, Dechant von Leverkusen und Pfarrer an St. Andreas.“*

In der Pfarrchronik heißt es:

*„Die Glocken wurden am Montag, dem 11. Oktober in Schlebusch angeliefert. Sie konnten in der Pfarrkirche St. Andreas eine Woche lang angesehen und mit einem Holzhammer zum Klingeln gebracht werden. Am 17. Oktober 1976 wurden sie dann im feierlichen Hochamt von*

*Dechant H. Fein geweiht. Bereits am Montag, dem 18. Oktober, traten sie dann ihre luftige Reise in den Südturm an, wo sie nun mit den drei alten Bronzeglocken ... erklingen werden.“*

Die neuen Glocken werden zusammen mit den beiden alten Bronzeglocken als festliches Geläut für den Gottesdienst eingesetzt. Die beiden verbliebenen Stahlglocken können nur solistisch geläutet werden. Die Regina Pacis dient als Totenglocke.

## Ältere Kultgegenstände

Die Andreaskirche besitzt einige nennenswerte alte Altargeräte:

Ein **Vortragekreuz**, Messing mit Holzkern, Kruzifixus gegossen und aufgesetzt. Das Kreuz wächst aus einem Messingknäuf, das obere und die seitlichen Enden münden in stilisierten Blüten, wodurch das Kreuz als Lebensbaum gekennzeichnet wird. Es trägt die Inschrift: DER SCHLEBUSCHER GEMEINDE ANNO 1825. Dazu gehören zwei Lampions aus Messing.

Ein **Altarleuchter** aus Messingguss, zwei aus der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts, zwei andere um 1825

Zwei **Messkännchen** mit Teller, Zinn, 18. Jahrhundert

Zwei **Messkelche** aus Messing, silbervergoldet, mit getriebenem Rankenwerk und (Deutschordens?) Kreuz am Fuß, um 1720, mit den dazugehörigen Patenen und Löffelchen.

Ein **Ziborium** (Hostienkelch) aus Zinn mit Sechspassfuß, 18. Jahrhundert

Ein **Ziborium** aus Messing, silbervergoldet, klassizistisch, mit neuem Kreuz auf dem Deckel, am Fuß ein Wappen des Stifters mit der Inschrift: EVERHARD JOS. HOERDT JUDEX PROVINC(alis) MISELOHE ET RIEHL HOC DONO DEDIT AD 1806. Es war also Eberhard Jos. Hoerd, der Richter des Amtes Miselohe, der den Kelch der Gemeinde stiftete, ein Verwandter des 1779 verstorbenen Abtes von Altenberg.



Barockmonstranz von 1694

Ein **neugotischer Messkelch** mit Patene und Löffelchen von 1899, ein Geschenk der Gemeinde für Pfarrer Wilhelm Esser, den Erbauer der Pfarrkirche, das nach dem Tod des Beschenkten an die Gemeinde zurückkam.

Ein **neuromanischer Messkelch** mit Patene und Löffelchen, der laut Inschrift der Gemeinde von Pfarrer Karl Bund zum Weihnachtsfest 1910 geschenkt und von Alois Kreiten in Köln gefertigt wurde.

Eine **Barockmonstranz** mit Stifterinschrift REINERUS NINGELGEN D.D. ZU SCHLEBUSCHROTH 1694 unter dem Fuß. Nach einem Gutachten der Kunstexpertin Carola von Ham (1958) ist sie aus Silber getrieben und ganz vergoldet. Fuß, Schaft und Sockel sind mit Früchtebündeln und Akanthusblättern verziert, der Fuß auch mit Cherubim. Das Schaufgefäß ist mit gezacktem Blattfries eingefasst. Zu beiden Seiten treten zwei Balken heraus, durch je zwei Säulchen auf hohen Postamenten verbunden, zwischen denen gegossene Statuetten des hl. Sebastian und des hl. Andreas stehen. Den Seitenabschluss bildet je eine geschwungene Akanthusranke, aus der ein Engelkopf wächst. Auf dem oberen Balken hocken Engelsknaben, die mit beiden Ärmchen auf eine Madonnenstatuette unter einer Bügelkrone weisen. Die Spitze bildet ein Kreuz auf einer Kugel. An den unteren Balken tragen je zwei gegenständige C-

Kurven sechs Münzen mit biblischen Szenen. Ehemals hing auch noch eine Münze in der Mitte des Lunulasockels. Vorderseite: Die Madonna von Kevelaer; Rückseite: Josef mit dem Jesusknaben.

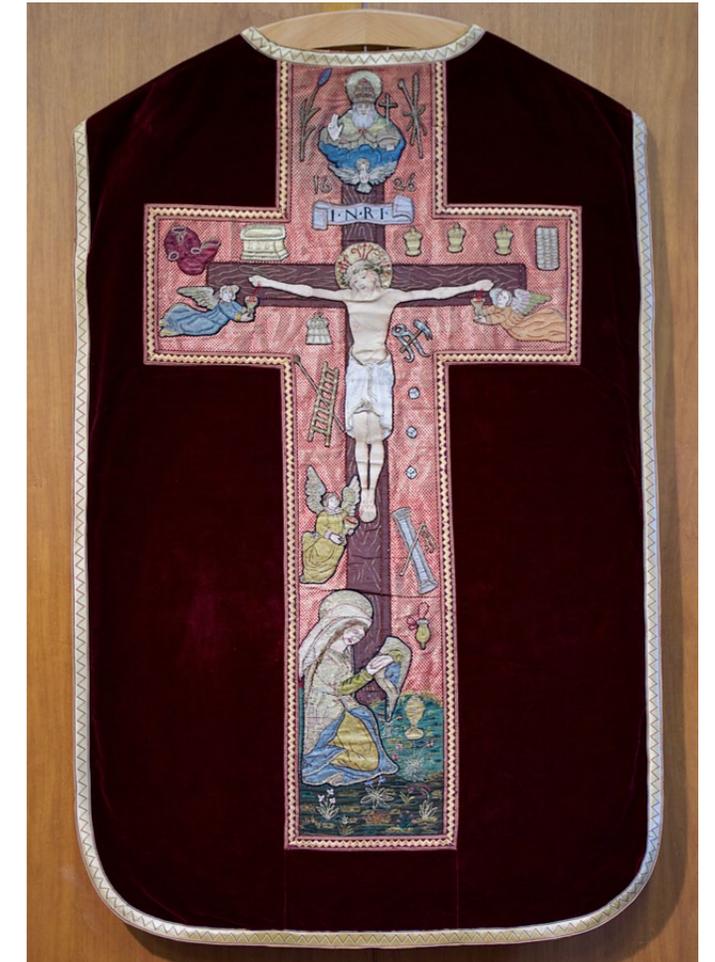
Die Monstranz hat eine Höhe von 57 cm, die größte Breite beträgt 27,7 cm. Sie wurde laut eingeschlagenem Meisterzeichen von dem Kölner Gold- und Silberschmied Henricus Ströttgen (1645-1703) gearbeitet. Sie gehört zum Typ der sogenannten Portalmonstranzen. Da neben dem Pfarrpatron der hl. Sebastian dargestellt ist, könnte der Stifter der St. Sebastianus-Bruderschaft angehört haben. Die Anschaffung einer solch kostbaren Monstranz war für die arme Landgemeinde sicher ein großes Ereignis. Sie ist als kostbarer Schatz gehütet worden, denn sie hat die mehrmalige Ausplünderung der Schlebuschrather Pfarrkirche in der Franzosenzeit unbeschadet überstanden.

Neben den Altargeräten besitzt die Andreaskirche auch einige alte Paramente, die allerdings nicht aus der Schlebuschrather Pfarrkirche stammen, denn diese wurde 1802 so gründlich ausgeplündert, dass darin kein Priester mehr eine Messe lesen konnte. Pfarrer Magerus kaufte darum aus dem Bestand der aufgehobenen Klöster und Stifte in Köln Paramente und weitere Ausstattungstücke für die Kirche.

So kam St. Andreas unter anderem in Besitz einer wertvollen roten **Kasel** von 1626 mit gesticktem Kreuz und Stab. Sie musste fast ganz erneuert werden, um die wertvolle Stickarbeit für den Gottesdienst zu erhalten. Der Stab auf der Vorderseite zeigt eine Verkündigung an Maria und darunter die hl. Barbara. Das Kreuz auf der Rückseite enthält eine bemerkenswerte Interpretation des Kreuzesopfers: Über dem Kreuz Christi erscheinen Gott Vater in der Gestalt eines mit der Tiara gekrönten alten Mannes und die Taube des Heiligen Geistes. Drei Engel fangen an Händen und Füßen des Gekreuzigten das kostbare Erlöserblut in Kel-

chen auf. Zu Füßen des Kreuzes kniet Maria Magdalena, den Kreuzesstamm umarmend. Neben dem Kreuz sieht man verschiedene Passionswerkzeuge wie die Geißelsäule, die Würfel, die Leiter, den Geldbeutel des Judas und die Salbgefäße der Frauen.

Diese kostbare Kasel, deren Herkunft unbekannt ist, erhielt als Kelchvelum das **Abtsvelum** aus Altenberg von 1645, das nach Aufhebung der Abtei in den Besitz der Schlebuscher Gemeinde gekommen ist.

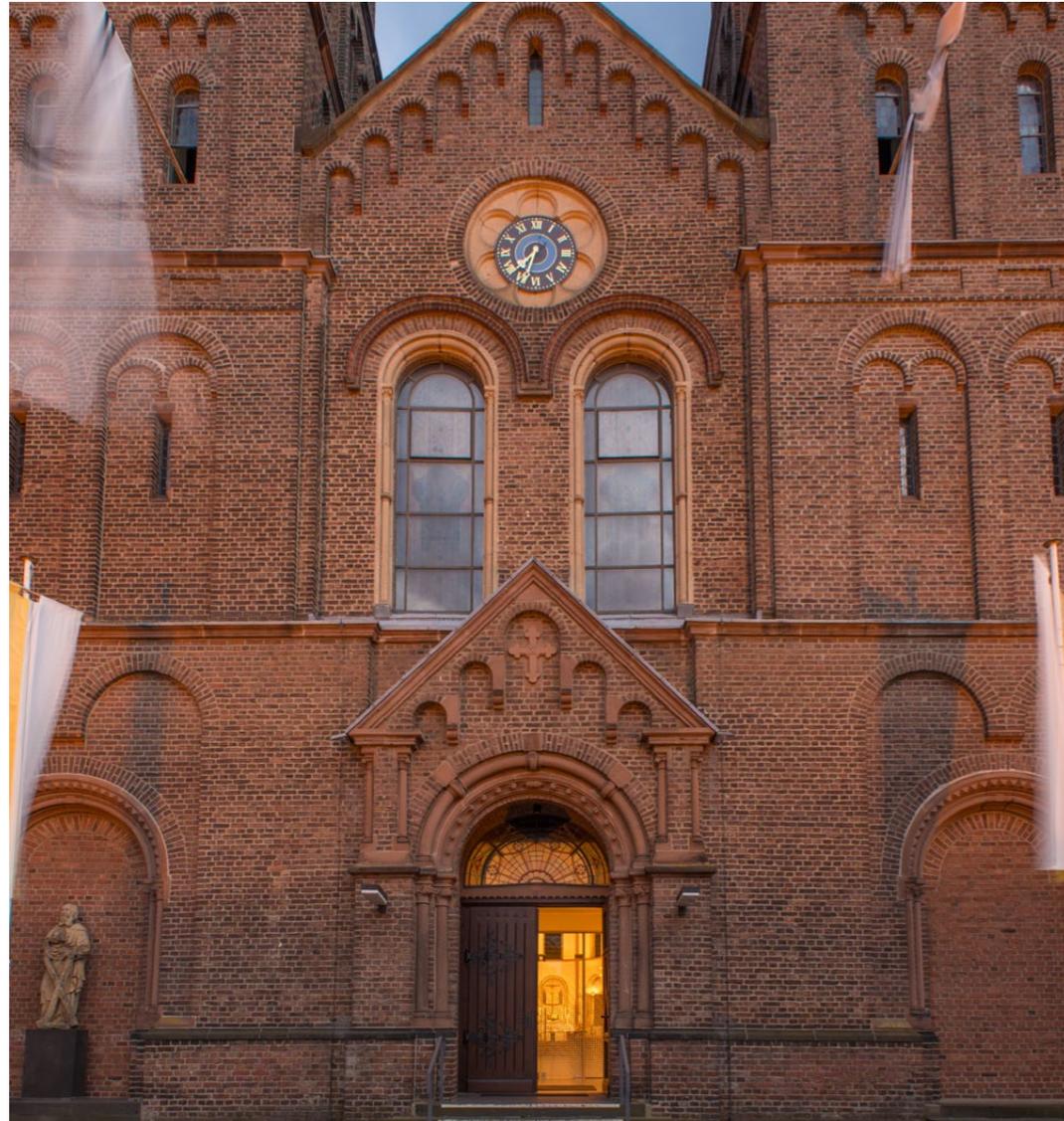


Messgewand von 1626

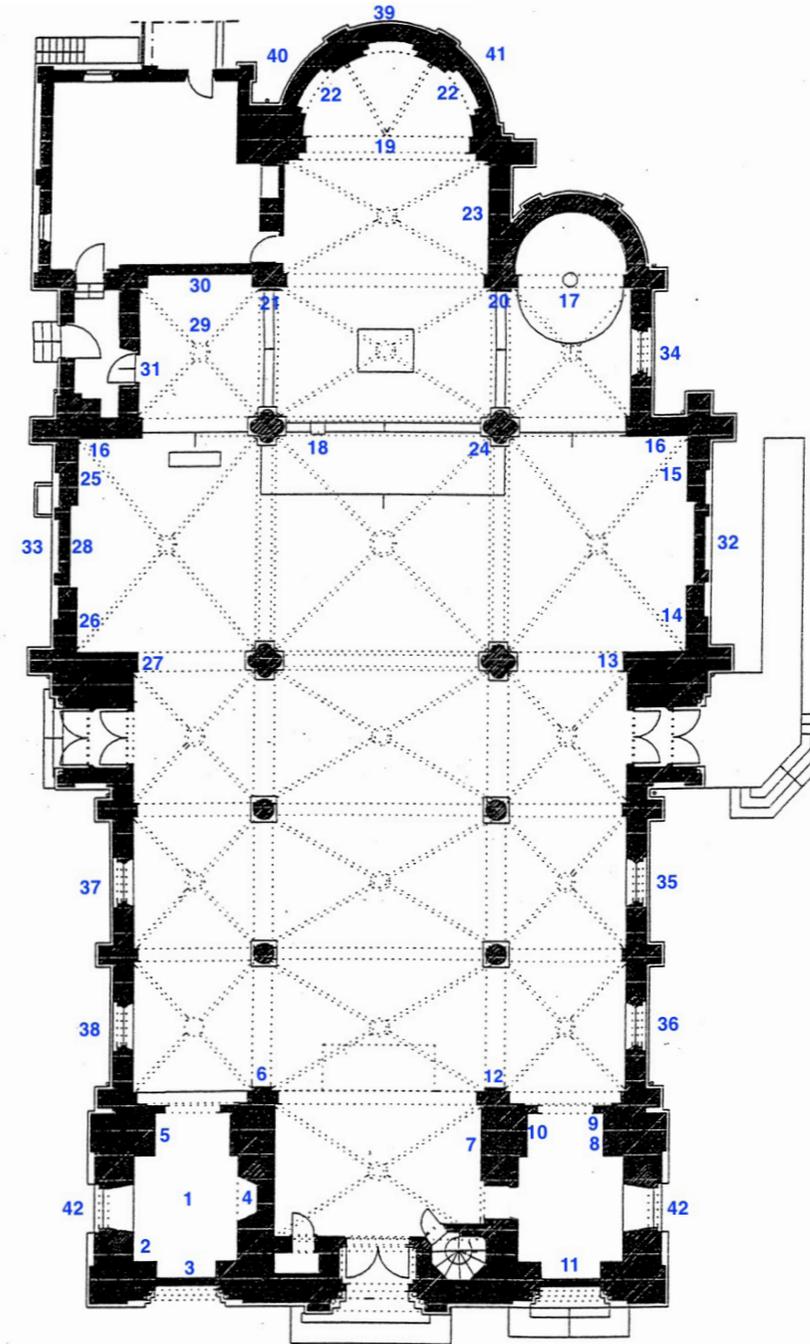
## An dieser Pfarrkirche tätige Pfarrer

1877 – 1888	Nikolaus Houalett, Pfarrverwalter
1888 – 1899	Wilhelm Esser
1899 – 1913	Karl Bund
1913 – 1924	Ludger Kühler
1924 – 1943	Hermann Joseph Kleine-Nathland

1943 – 1950	Clemens Meng
1950 – 1954	Heinrich Schmitz
1954 – 1959	Johannes Bröhl
1959 – 1987	Heinrich Fein, Dechant
1988 – 2015	Heinz Zöllner
ab 2015	Hendrik Hülz



## Grundriss der Pfarrkirche St. Andreas

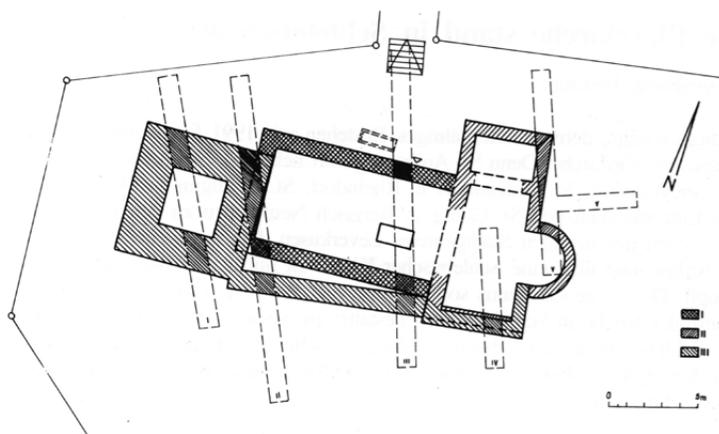


- 1 Taufbrunnen
- 2 Johannes der Täufer, 18. Jh.
- 3 St. Josef, Ende 17./18. Jh.
- 4 Sandsteintafel mit Angaben zur Kirche
- 5 Holzkreuz, ehemals St. Elisabeth-Krankenhaus
- 6 Antonius von Padua, 18. Jh.
- 7 Immerwährende Hilfe, Kopie von 1899
- 8 Totenbuch der Gefallenen der beiden Weltkriege
- 9 Altarkreuz der 1950er Jahre
- 10 St. Josef, ehemals St. Elisabeth-Krankenhaus
- 11 Pietá, um 1400/1415
- 12 St. Sebastian, um 1700
- 13 St. Anna Selbdritt, um 1460
- 14 St. Jakobus der Ältere, 18. Jh.
- 15 St. Ursula, 18. Jh.
- 16 Bildtafeln aus dem ehemaligen Marienaltar
- 17 Tabernakel
- 18 Ambo
- 19 Kreuzigungsgruppe
- 20 St. Johannes der Täufer, 17./18. Jh.
- 21 St. Andreas, 17./18. Jh.
- 22 Bildtafeln aus dem ehemaligen Hochaltar
- 23 Vier Evangelisten aus der früheren Kanzel
- 24 Madonna mit Jesuskind, Ende 15. Jh.
- 25 St. Johannes, Apostel und Evangelist, Ende 15. Jh.
- 26 St. Katharina, Ende 15. Jh.
- 27 Salvator, ehemals St. Andreas, Ende 15. Jh.
- 28 Gedenktafel für die 1949 verunglückten Jungen
- 29 Vitrine mit Gezelinschrein
- 30 Seliger Gezelinus, um 1730
- 31 Vortragekreuz, 18. Jh.
- 32 Kirchenfenster „Jesus, der Kinderfreund“
- 33 Kirchenfenster „Der zwölfjährige Jesus im Tempel“
- 34 Kirchenfenster „St. Barbara“
- 35 Kirchenfenster „Christus, der gute Hirte“
- 36 Kirchenfenster „Der selige Gezelinus von Schlebusch“
- 37 Kirchenfenster „Maria, Königin der Jungfrauen“
- 38 Kirchenfenster mit Mariensymbol
- 39 Kirchenfenster „Christus, der Auferstandene – Herr über Raum und Zeit“
- 40 Kirchenfenster „Unerlöste Schöpfung“
- 41 Kirchenfenster „Unterwegs zur Vollendung“
- 42 Kirchenfenster Ornament

## Die Pfarrkirche von Schlebuschrath

Die Pfarre St. Andreas gehört zu den mittelalterlichen Kirchspielen des heutigen Stadtgebietes Leverkusen. Allerdings stand die erste Schlebuscher Pfarrkirche nicht im Straßendorf Schlebusch, das sich erst später entwickelte, sondern in Schlebuschrath, in alten Schriftstücken auch kurz „Rode“, im Volksmund „Rott“ genannt. Weit gestreut um Kirche und Rittersitze siedelten die Bauern in Einzelhöfen mit Wohnhaus, Stall, Scheune, Backhaus und Bienenhaus oder in kleinen Weilern. Die einer Kirche zugeordnete Streusiedlung nannte man nicht Dorf, sondern Kirchspiel.

Das älteste schriftliche Zeugnis einer Kirche in Schlebusch erhalten wir um 1220 von Caesarius von Heisterbach. Dieser Zisterziensermönch sammelte – vor allem im rheinischen Umkreis – Anekdoten und Novellen zu verschiedenen geistlichen Themen. Im fünften Buch seiner „Wundergespräche“ berichtet er von einem Priester Michael, der in den Dorfkirchen von Burge (Bürrig) und Rode (Schlebuschrath) Gottesdienst zu halten hatte. Als dieser einmal an einem Karfreitag den Gottesdienst in der einen Kirche abgehalten hatte und noch vor Tagesanbruch allein in die andere Kir-



Gesamtplan der ehemaligen Pfarrkirche St. Andreas in Schlebuschrath

che gehen musste, nahm er ein Schwert mit, weil er befürchtete, dass ihm unterwegs etwas zustoßen könne. Tatsächlich sah er in einem Wald eine schreckliche Gestalt, die bald zur Höhe eines Baumes anwuchs und ihm einen gewaltigen Schrecken einjagte. Zugleich erhob sich ein gewaltiger Sturm. Der Priester ergriff schleunigst die Flucht, aber der Teufel verfolgte ihn bis ins Dorf Rode. Der Mönch Richard zu Altenberg gab dem Priester später den Rat, auf dem Weg zum Gottesdienst einen Psalm zu beten. Denn der Teufel fürchte sich vor einem Psalm, nicht aber vor einem Schwert.

### Durch Ausgrabung bestätigt

Die Schlebuschrather Kirche lag auf einem etwas erhöhten, hochwasserfreien Grundstück unweit der Dhünn, etwa 600 m nördlich von Schloss Morsbroich.

Diese Lage wurde bereits 1951 durch Untersuchungen des Lehrers Hermann Fach aus Schildgen mit der Wünschelrute und Ausgrabungen unter Leitung des Rektors Krewinkel bestätigt. Um die Baugeschichte zu klären, wurde auf Anregung des Küsters und Heimatforschers Wilhelm Kaltenbach mit Unterstützung des Stadtarchivs Leverkusen im Auftrag des Rheinischen Landesmuseums Bonn 1975 eine archäologische Lehrgrabung unter Leitung von Prof. Dr. Günther Binding (Universität Köln) mit einer technischen Zeichnerin und sechs Studentinnen durchgeführt. Das Ergebnis wurde von Brigitte Helmes in einem Beitrag für die Zeitschrift „Das Rheinische Landesmuseum“ beschrieben.

Die Grabung wurde in sechs Schnitten angelegt. Wider Erwarten fand man keine Mauern, sondern nur Ausbruchgruben mit unterschiedlichen Gründungstiefen und Fundamentdicken sowie verschiedenen Einfüllungen (Bruchstein, Ziegel). Daraus ließ sich auf drei Bauperioden schließen.

In der ersten Periode, wohl im 12. Jahrhundert, bestand eine rechteckige Saalkirche aus Bruchsteinen. Sie war 4,95 m breit, 9,90 m lang und hatte 0,90 m dicke Fundamente. Im Inneren fand man zahlreiche mit Mörtelspuren durchsetzte Erdgräber.

In der darauffolgenden Periode wurde die Saalkirche durch ein 9,35 m langes und 3,50 - 4,00 m breites Querhaus mit Anbau im Norden erweitert. Das Baumaterial war Grauwacke-Bruchstein. Der Anbau alleine maß 3,5 x 1,95 m und diente der Überlieferung nach dazu, das Grab des seligen Gezelinus in den Kirchenraum einzubeziehen. Wenig später wurde an das Querhaus eine für die Romanik typische halbrunde Apsis mit 2,75 m Durchmesser angebaut, ebenfalls in Bruchstein (Fundamentdicke 60 cm). Ihr Mittelpunkt lag genau in der Mittelachse der Saalkirche.

In der dritten Bauperiode, etwa im 14./15. Jahrhundert, wurde der Kirchenraum etwas erweitert, indem man die südliche Saalmauer abbrach und durch eine schräg zur Nordwand verlaufende Mauer aus Backsteinen im Klosterformat ersetzte. Gleichzeitig wurde im Westen des Saalbaus ein fast quadratischer Turm (7,00 x 7,05 m) errichtet, ebenfalls aus Backsteinen. Da 1490/91 in Schlebuschrath zwei Glocken gegossen wurden, muss der Turm vor 1490 gebaut worden sein.

Neben den bereits erwähnten Erdgräbern fand man genau auf der Mittelachse des Kirchensaals eine aus Backsteinen und zwei Teilen von Grabkreuzen gemauerte Gruft, den Funden nach das Grab eines Deutschordenskomturs aus dem 18. Jahrhundert. Außerhalb der Saalkirche fand man einen parallel zur Nordmauer liegenden Sarkophag aus rotem Sandstein, mit tannenbaumähnlichem Muster verziert. Er könnte aus dem Kölner Raum stammen und als Kultgrab des seligen Gezelinus verwendet worden sein. Dem Schichtbefund nach wurde er im 17./18. Jahrhundert verlegt und hat seitdem zahlreichen Bestattungen gedient. Heute ist er in der katholischen Pfarrkirche von Alkenrath zu sehen.



Schlebuschrath - Pfarrkirche St. Andreas bis 1810. Nach alten Dokumenten und Aufzeichnungen rekonstruiert von Max Heinrichs

### Pfarrei unter dem Patronat des Stiftes Gräfrath

Im 13. Jahrhundert war Schlebuschrath noch keine selbständige Pfarrei. Auskunft über die Stifts-, Kloster- und Pfarrkirchen der Erzdiözese Köln gibt der Liber Valoris, ein Steuerverzeichnis der Erzbischöfe, das in mehreren Fassungen vorliegt. Die älteste erhaltene Fassung kann dem Jahre 1308 zugeordnet werden. Hier werden für den Bereich der heutigen Stadt Leverkusen die zum Dekanat Deutz gehörenden Kirchen in Wiesdorf, Rheindorf, Bürrig, Opladen, Lützenkirchen und Neukirchen aufgeführt. Die Kirche von Schlebuschrath wird nicht genannt, obwohl sie nach dem archäologischen Befund bereits existierte. Sie war wohl noch, wie der Bericht des Caesarius von Heisterbach nahelegt, der Pfarrkirche in Bürrig zugeordnet. Die Beziehung zu Bürrig erklärt vielleicht auch die Herkunft des Pfarrpatroziniums. Möglicherweise war es Gisilbertus, Kanonikus von St. Andreas in Köln und Pfarrer in Bürrig (1154), welcher dem Kirchlein und

der späteren Pfarrei in Schlebuschrath St. Andreas als Patron übermittelte. Allerdings wird Andreas erst um 1664 als Pfarrpatron schriftlich bezeugt.

Die Schlebuschrather Kirche lag in unmittelbarer Nachbarschaft des Ritterguts Schlebuschrath, das sich auf dem Gelände des heutigen Sportplatzes befand. Das Rittergut lag am Übergang des Mauspfads über die Dhünn, eines alten Grenz- und Hauptverkehrsweiges zwischen den Ämtern Porz und Monheim. Bereits 1175 wird in einer Urkunde des Klosters St. Martin zu Köln ein Ritter „Arnoldus de Rode“ genannt, also „Arnold von Schlebuschrath“. Franz Gruß nimmt an, dass die befestigte Anlage mit dem kleinen Gotteshaus vom Kölner Erzbischof errichtet worden war, der seine ritterliche Streitmacht auf verschiedenen Lehnen außerhalb der Stadt Köln hielt (Gruß, S. 164). In welcher Beziehung die Ritter von Schlebuschrath zu den Rittern von Schlebusch stehen, die im 15. Jahrhundert als Amtsmänner des Amtes Miselohe tätig waren, ist nicht mehr zu ermitteln. Deren Sitz lag an der Stelle des heutigen „Binnersten Hofes“ in Schlebusch. Da in späteren Zeiten keine Ritter „von Rode“ mehr genannt werden, gehörten vielleicht beide Sitze dem gleichen Geschlecht.

Die Schlebuschrather Kirche war vermutlich also zunächst Eigenkirche des dortigen Ritterguts. Das für das Frühmittelalter typische Eigenkirchenwesen entwickelte sich seit dem 5. Jahrhundert, als fränkische Grundherren begannen, auf ihrem Boden Kirchen zu errichten und mit Besitz für den Unterhalt der Geistlichen und des Gottesdienstes auszustatten. Dafür beanspruchten sie, über diesen Besitz frei zu verfügen und die an der Kirche tätigen Geistlichen ein- oder abzusetzen. Von allen, die die Kirche besuchten, erhielten sie den Zehnten, d.h. den zehnten Teil von allen Früchten und Jungtieren, und weitere Abgaben von denen, die besondere Dienste des Priesters wie Eheschließung oder Taufe in Anspruch nahmen. In der Missionszeit trug das Eigenkirchenwesen wesentlich



Johann von Schlebusch, dargestellt in der Kreuzherrenkirche zu Ehrenstein

dazu bei, das flache Land mit Gotteshäusern zu versorgen, denn vorher gab es Kirchen nur in den Städten. Allerdings gerieten die Geistlichen in die Abhängigkeit von den Grundherren, was in Widerspruch zur altchristlichen Auffassung stand, dass der Bischof der verantwortliche Leiter seines Bistums sein soll. Darum bemühte sich die kirchliche Reformbewegung, den Einfluss der weltlichen Herren zurückzudrängen und nach Möglichkeit geistliche Institutionen in den Besitz

der Kirchen zu bringen. Im Zuge dieser Bemühungen fiel die Kirche von Schlebuschrath an das Augustinenkloster in Gräfrath.

Das Kloster in Gräfrath (heute der nördlichste Stadtteil von Solingen), wurde 1185 von Gräfin Elisabeth, der Äbtissin des Klosters Villich bei Bonn, gegründet. Es erlangte eine gewisse Bedeutung als Wallfahrtsstätte, denn hier wurden eine als wundertätig angesehene Marienikone und eine winzige Reliquie der hl. Katharina von Alexandrien verehrt. Am 16. Oktober 1237 bestätigte Papst Gregor IX. dem Kloster seinen Besitz, insbesondere die Kirchen zu Wald, Rode und Sonnborn. Fortan übte die Äbtissin von Gräfrath bis zur Aufhebung des Klosters 1803 das sogenannte Patronat über Schlebuschrath aus, d.h. sie präsentierte bei Erledigung der Pfarrstelle dem Erzbischof einen Priester ihrer Wahl, den dieser dann einsetzte. Ein Teil des Schlebuscher Zehnten floss nun an dieses Kloster, das im Gegenzug für den Lebensunterhalt des Pfarrers zu sorgen hatte. Das geschah durch die Übertragung eines Ackerguts zu pachtfreier Benutzung auf Lebenszeit, des sogenannten Wiedenhofs (Widem = Gabe). 1566 umfasste dieser Hof in Schlebuschrath 2 Morgen Ackerland, 1½ Morgen Wiesen und 2 Morgen Haus, Hof und Garten.

Wann Schlebusch selbständige Pfarrei wurde, ist nicht bekannt. 1331 wird in einer Morsbroicher Urkunde erstmals ein hier amtierender Priester namentlich genannt: „Herr Bernardus, Rektor der Kirche zu Rode“. Wenig später ist „Reynardus plebanus de Rode“ als Zeuge in einer Altenberger Urkunde erwähnt. Plebanus, Leutpriester, nannte man den Priester, der die Seelsorge tatsächlich ausübte, sei es als Pfarrer, als dessen Vertreter oder auch als Vikar einer Filialkirche. 1369 schließlich siegelte in einer Dünwaldener Urkunde „Jakobus, Pastor der Pfarrkirche zu Schlebusch-Rode“. Spätestens um die Mitte des 14. Jahrhunderts ist der Pfarrwerdungsprozess in Schlebuschrath also abgeschlossen.

## Glockenguss in Schlebuschrath

Ende des 15. Jahrhunderts erlebte die kleine Landgemeinde offensichtlich eine Blütezeit, denn es wurde nicht nur der massive Kirchturm errichtet, sondern es wurden auch zwei große Glocken angeschafft. Die Inschriften nennen Hermann von Neuß und Heinrich von Overath als Glockengießer. Sie entstammten berühmten Glockengießerfamilien. Ihre Arbeit beschreibt Prof. Opladen so:

„Sie werden sich in Schlebuschrath getroffen haben, um dort an Ort und Stelle die Glocken zu gießen. Der Glockenguss geschah damals nahe bei der Kirche oder auf dem Friedhof, denn die alten Meister gingen während der wärmeren Jahreszeit auf die Wanderschaft. Am Aschermittwoch verließen sie das Heim und zogen von Dorf zu Stadt und Kloster, um ihr Gewerbe auszuüben. Auch der damaligen schwierigen Transportverhältnisse wegen musste man schwere Glocken am Ort der Benutzung gießen. An Geräten hatten sie nicht viel mitzunehmen: Maßstäbe, Berechnungstabellen für die Glockenrippen, sowie Gießformen für Schrift und Verzierungen. Am Gussort warben sie geeignete Handwerker zur Hilfe: Maurer zum Bau von Gießgrube und Schmelzöfen, Schreiner für die Anfertigung der Form, den Schmied für die Anfertigung der Eisenteile wie: Reifen für den Gussofen und Glockenmantel, Achse und Klöppel, Lager, Befestigungsbänder. Wenn das Material, 78% Kupfer und 22% Zinn, zusammengebracht war, konnte der Guss erfolgen.“ (Opladen, S. 57)

Die Glocken dienten damals nicht nur dem Gottesdienst, sondern standen auch der Zivilgemeinde zur Verfügung. Die Annaglocke diente beim Ausbruch von Feuer als Brandglocke, bei Kriegsgefahr als Sturmglocke. Beim Herannahen eines Gewitters wurde sie als Wetterglocke geläutet, um den Schutz der hl. Anna zu erleben.

Neben diesen Glocken besitzt die St. Andreas-Kirche noch weitere Kunstschatze aus dem 15. Jahrhundert:



Marienglocke - Detail mit Jahreszahl MCCCCXC und Pietá-Relief

die Pietá (1400/1415), Anna Selbdritt (1460) und vier Plastiken (Ende 15. Jh.), die nach einer Quelle von 1664 auf dem Hauptaltar von Schlebuschrath standen. Wenn man annimmt, dass auch diese Plastiken von vorneherein für Schlebuschrath erstellt wurden, dann muss das kleine Kirchspiel im letzten Jahrhundert vor der Reformation eine recht aktive Zeit durchlebt haben. Doch als einzige Nachricht aus dem Gemeindeleben ist die Überlieferung erhalten, dass 1418 die Schlebuscher St. Sebastianus-Schützenbruderschaft gegründet wurde. Die Namen der Pfarrer dieser Zeit sind nicht bekannt; wohl wissen wir, dass die Ritter von Schlebusch im 15. und 16. Jahrhundert eine wichtige Rolle als Amtsmänner des Amtes Miselohe spielten, darunter ein Wilhelm und ein Johannes von Schlebusch.

Letzterer ist wohl identisch mit dem auf der Anna-Glocke genannten „*iohas van slebusch*“, offensichtlich ein wohlhabender und frommer Mann, denn er tritt auch noch in anderen Kirchen als Stifter in Erscheinung. Er war von 1476 bis 1514 Amtmann des Amtes Miselohe, zu dem die Kirchdörfer Wiesdorf, Bürrig, Lützenkirchen, Steinbüchel, Schlebuschrath, Opladen, Neukirchen, Leichlingen, Burscheid und Witzhelden gehörten. Auf einem Fenster der Kreuzbrüderkirche



Annaglocke - Detail mit Jahreszahl MCCCCXCI

in Ehrenstein ist er als Ritter dargestellt, der vor einem Bild der Gottesmutter kniet. Ein Engel hält den Schlebuscher Wappenschild mit der von einem Ring umschlossenen Wolfsangel. Zusammen mit seinem Bruder Peter wird er unter den adligen Stiftern der Kreuzgangfenster des Eifelklosters Mariawald genannt, die heute im Victoria and Albert Museum in London zu sehen sind. Dem Augustiner-Chorherrenstift in Bödingen (bei Hennef an der Sieg) vermachte er sein Pferd, seine Rüstung und einen goldenen Ring im Wert von fast 39 Goldgulden. Dafür gewährte ihm der Konvent ein „*Jahresgedächtnis für alle Zeit*“. Möglicherweise sind die Ritter von Schlebusch ja auch in ihrer Heimatkirche über die St. Anna-Glocke von 1491 hinaus als Stifter tätig gewesen.

### Instandhaltung und Ausstattung

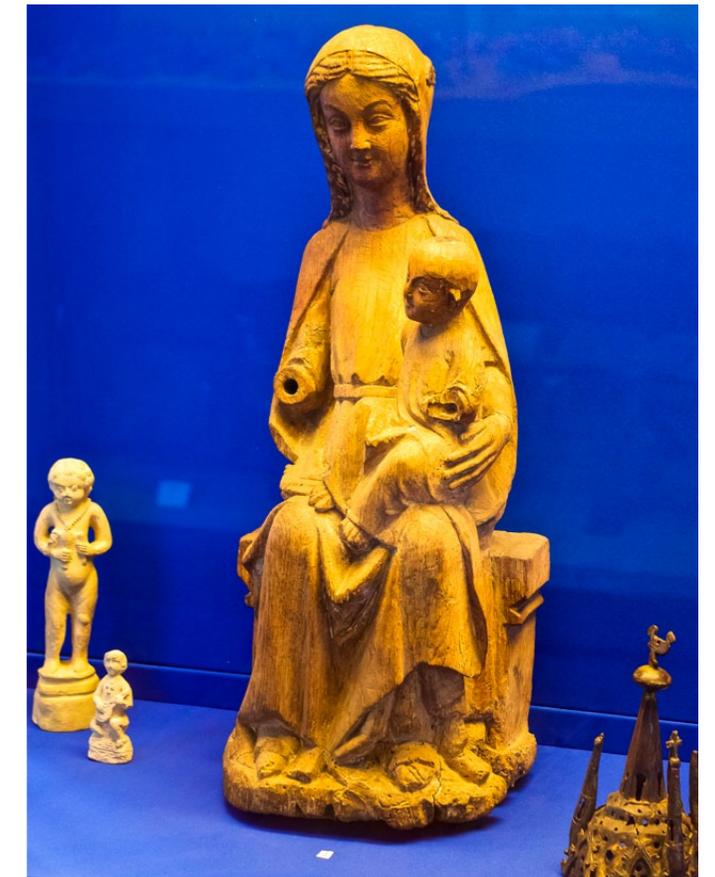
Die Instandhaltung der Kirche war genau geregelt. Das Kirchenschiff musste von den Inhabern des großen Zehnten in Ordnung gehalten werden. Von den Zehnthöfen im Kirchspiel Schlebuschrath haben Hummelsheim und Hemmelrath je ein Drittel, die Schlebuscher Mühle und der Hof des Wilhelm Buschmann je ein Sechstel zu Bau und Reparatur des Kirchenschiffs beizutragen. Die Errichtung und Erhaltung des Kirch-

turms, des Geläutes, der Kirchhofsmauer und des Beinhauses, in dem bei Wiederbelegung der Gräber die noch nicht verwesten Gebeine aufbewahrt wurden, war nach alter Gewohnheit Sache der Gemeinde, wohl deswegen, weil Turm und Kirchhof in Kriegszeiten vielfach als Wachturm und Zufluchtsort dienten. Für Bau und Instandhaltung des Chores der Kirche musste der Pfarrer sorgen; wo aber, wie in Schlebuschrath, sein Einkommen gering war, wurde er hierzu nicht herangezogen.

Den Hauptschmuck der Kirche bildeten drei Altäre und einige Holzplastiken. Ein Visitationsbericht von 1755 nennt den Hauptaltar zu Ehren des Pfarrpatrons Andreas, einen Seitenaltar zu Ehren der Gottesmutter, auf dem unsere Pietá gestanden haben könnte, und einen Antonius dem Einsiedler geweihten Altar. Der Taufbrunnen war aus Kupfer und hatte einen hölzernen Fuß. Zum Bau wurde gesagt, dass sich Dach und Kirchenportal in keinem guten Zustand befanden. Die Zehntherrn und die Pfarrangehörigen sollten angehalten werden, das Portal und ferner die Kirchhofsmauer wiederherzurichten.

Durch Befehl der herzoglichen Regierung wurde 1757 der Hummelsheimer Hof zur Wiederherstellung des Chores verpflichtet. 1786 fand der Generalvikar die Kirche zwar ärmlich, aber in Ordnung und neu geweißt vor. Auch die Kirchhofsmauer war wiederhergestellt. Allerdings war der Bestand an Paramenten dürftig und unzureichend. Im ausführlichen Inventarverzeichnis wird jetzt auch die 1694 von Reinerus Nینگelgen zu Schlebuschrath gestiftete Barockmonstranz genannt.

Der letzte in Schlebuschrath amtierende Pfarrer war Johann Peter Magerus. 1789 von Äbtissin von Poseck präsentiert war er zugleich der letzte Priester, der vom Stift Gräfrath für das Schlebuscher Pfarramt vorgeschlagen wurde. Er verwaltete es bis zu seinem Tod 1810. Seine Zeit war geprägt durch die Umwälzungen der französischen Revolution, die sich bis nach Schle-



Schlebuschrather Madonna, um 1300 – Museum Schloss Burg

busch bemerkbar machten. 1775 standen die französischen Revolutionstruppen bereits im Bergischen Land. Schlebuschrath wurde neunmal geplündert, wie Pfarrer Magerus der Regierung in Düsseldorf mitteilte. Das ohnehin schon heruntergekommene Pfarrhaus wurde vollends ruiniert, in der Pfarrkirche Tabernakel und Sakristei aufgebrochen, alle Messgewänder und alle Geräte, außer der wohl gut versteckten Monstranz und zwei Zinntellern, entwendet, sodass keine Messe mehr gehalten werden konnte. Aus dem Nachlass der 1803 aufgehobenen Stifte und Klöster konnte Pfarrer Magerus neue Paramente und weiteren Bedarf ankaufen.

## Pilgerkirche zum seligen Gezelinus

In der Kirche zu Schlebuschrath wurde das Grab des seligen Gezelinus verehrt. Erstmals bezeugt ist das im „*Martyrologium Usuardi*“, einem Kölner Heiligenverzeichnis aus dem Jahre 1515, in dem es unter dem 6. August heißt: „*Item beate memorie gezelini confessori in slebusrode ducatus montensis quiescentis*“ – „*Ebenso seliges Gedenken des Bekenner Gezelinus, der in Schlebuschrath im Herzogtum Berg ruht*“. Am 6. August gedachte man also neben vielen anderen Heiligen eines Bekenner Gezelinus, dessen Grab sich in Schlebuschrath befand.

Die Berechtigung der Gezelinverehrung ist verschiedentlich untersucht worden. So wurde Pfarrer Bartholomäus Cremer am 24. Juli 1640 in Mülheim von einer Kommission hoher Kölner Geistlicher befragt und erklärte, in Bezug auf den seligen Gezelinus sei nichts vorhanden als eine Quelle, ein Altar und ein Grab vor demselben. Es gingen zahlreiche Prozessionen dorthin. 1732 schrieb Pfarrer Johannes Heimbach den Bollandisten - das sind die Antwerpener Jesuiten, die Material über alle Heiligen der Kirche sammelten - Gezelin habe als letzten Wunsch geäußert, dass sein Leib unter der Dachrinne der Schlebuschrather Pfarrkirche beigesetzt werde. Dieser Wunsch sei in gewisser Weise erfüllt worden, denn er liege in einem Anbau dieser Kirche „*in einem geschmückten und aufgehängten (oder erhobenen) Gitter und in einem steinernen, geweißten Grabmal unbegraben*“ - so heißt es etwas unklar, wenn man den lateinischen Text wörtlich übersetzt. Die Pilger könnten durch eine Öffnung den Leib des Heiligen berühren und so würden die, die an Krankheiten des Kopfes litten, durch die Gnade Gottes stets Heilung erfahren. In diesem Anbau befindet sich auch ein Altar, an dem täglich von einem eigens dazu bestellten Priester die hl. Messe gefeiert werde, mit festlicher Beleuchtung des Grabmals. In der Pfarrkirche befindet sich ein uraltes Bild des Seligen, das ihn als Laienbruder des Zisterzienserordens darstelle, in der einen Hand ein



Gezelinus als Hirte, um 1730

Schäfchen tragend, in der anderen den Hirtenstab. Die Bewohner von Schlebusch und Schlebuschrath hielten es in großen Ehren und trügen es an hohen Festtagen feierlich in Prozession rund.

1754 schrieb Pfarrer Tilman Joseph Zensen in der Auseinandersetzung um die Verlegung des Pfarrgottesdienstes nach Schlebusch, die Kirche zu Schlebuschrath sei durch ihr Begräbnisrecht seit 700 Jahren als Pfarrkirche bezeugt. Sie berge die Gebeine des seligen Gezelinus. Das Grab werde in hohen Ehren gehalten, sei mit einem Gitter umgeben und trage die In-

schrift: „*Was ist das für ein Grabstein, den ich dort sehe? Es ist das Grab eines Mannes Gottes, nämlich des seligen Gezelinus.*“

1908 wurde bei Ausgrabungen im südlichen Chorumgang des Altenberger Doms etwa 80 cm unterhalb des heutigen Fußbodenniveaus ein Gedenkstein mit der Aufschrift *IIII K(A)L(ENDAS) AUG(US)TI GOZELIN* entdeckt, also: „*Am 29. Juli Gozelin*“. Geschmückt ist er mit einem einfachen Kreuz auf langem Stiel, das auf einem Hügel steht. Er wird von Sachverständigen in die 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts datiert. Dass dieser Gedenkstein etwas mit dem Schlebuscher Gezelin zu tun hat, wie manche wollen, halte ich mit Dieter Froitzheim für unwahrscheinlich. In aller Regel feiert man den Todestag eines Heiligen als seinen Gedenktag. Der Gedenktag unseres Gezelin ist aber der 6. August, nicht der 29. Juli. Und der Name Gezelin war damals nicht so ungewöhnlich wie heute. Um 1080 hießen nach Froitzheim der Abt von St. Martin in Köln, der Probst von St. Kunibert und der Dekan von St. Maria ad gradus in Köln Hezelinus oder Gezelinus. Schließlich ist es schwer zu erklären, wie der Grabstein von Schlebuschrath nach Altenberg gekommen sein soll oder umgekehrt die Reliquien des Seligen von dort nach hier. (Froitzheim, S. 46f.)

Nachdem 1810 die Pfarrei mit allen Rechten nach Schlebusch verlegt worden war, wollte man auch die Gebeine des seligen Gezelinus von der alten Kirche in Schlebuschrath in die neue Pfarrkirche in Schlebusch übertragen. Darum wurde das Gezelingrab im November 1814 mit Erlaubnis des Generalvikariats geöffnet. Die Urkunde über die Erhebung der Reliquien berichtet, man habe zunächst das Gitter und den Grabstein fortgeschafft. Beim weiteren Nachgraben habe man ein rundes Mauerwerk entdeckt, welches die Gestalt eines Grabes hatte, worin man die gesamten Gebeine eines Menschenkörpers fand. Da alle gegenwärtigen Zeugen in Anbetracht aller Umstände mit allem Grunde vermuteten, dass diese wirklich die Gebeine des Seligen

sein mussten, sammelte man diese mit Ehrerbietigkeit ein und legte sie in reines Leinwand eingewickelt in eine große Schachtel. Diese wurde versiegelt in der Sakristei der alten Kirche eingeschlossen, um dem Generalvikariat zu berichten und weitere Weisungen abzuwarten.

Am 30. November, dem Fest des hl. Andreas, wurden die Reliquien mit Erlaubnis des Generalvikariats in einer großen Prozession in die Pfarrkirche nach Schlebusch übertragen und dort im Hochaltar beigesetzt.

## Abbruch der Schlebuschrather Pfarrkirche

Nach einer Beschreibung um 1810 war die Schlebuschrather Pfarrkirche ein ganz altes, durch mehrere Anbauten verunstaltetes Gebäude. Durch die jahrhundertelangen Beisetzungen auf dem Kirchhof lag sie inzwischen 2½ Fuß tiefer als die äußere Erdoberfläche und war deshalb feucht und dumpf. Das Kirchenschiff hatte nur kleine, nicht einmal gleichförmige Fenster und zwei Türen. 23 Bänke boten nur 108 Sitzplätze, sodass den Pfarrangehörigen pro Haus nur ein Sitz zur Verfügung stand. Nur der Turm galt noch als solide konstruiertes Gebäude, und man bedauerte, dass es nicht möglich war, ihn nach Schlebusch zu verpflanzen. Der Überlieferung nach war er der höchste in der Umgebung.

Bis 1824 diente der sogenannte „Totenhof“ an der Schlebuschrather Kirche noch als Begräbnisstätte. Dann wurden auch die drei alten Glocken von 1490, 1491 und 1607 nach Schlebusch gebracht. Eine Zeitlang hatte man sie zur Anschaffung von neuen Glocken verkaufen wollen, weil man glaubte, sie im kleinen Dachreiter der neuen Kirche nicht unterbringen zu können. Jetzt wurden sie bei der Ankunft in Schlebusch von den Gläubigen freudig begrüßt.

Um den Bau des neuen Pfarrhauses in Schlebusch finanzieren zu können, wurde die Schlebuschrather Kirche 1828 an Peter Karhoff zu Fettehenne zum Abbruch



Schlebuschrath - Gedenkkreuz an die alte Pfarrkirche

verkauft. Ein Teil der Bruchsteine und des Eichenbauholzes soll zum Bau des Schlebuscher Pfarrhauses verwandt worden sein. Auch die Ausstattung wurde nicht vollständig in die neue Pfarrkirche übernommen. Ein Teil kam in Privatbesitz, so eine um 1300 entstandene Eichenholzfigur der Madonna mit Kind. 1974 konnte sie von den Nachfahren der Familie Karhoff für das Museum Schloss Burg erworben werden. Die ursprüngliche Farbfassung ist nur noch in Spuren erhalten. Der rechte Arm der Madonna fehlt, ebenso die Arme des Kindes. Vermutlich wurde das Bild zeitweise bekleidet. Um dies leichter zu bewerkstelligen, wurden die Schultern verändert. An beiden Köpfen stellte man Reste von Eisenbügeln fest, die evtl. zur Befestigung von Kronen dienten. Die Schlebuschrather Madonna zeigt einen interessanten Übergang von den strengen Formen der Romanik zu der Innigkeit zwischen Mutter und Kind in den späteren gotischen Plastiken.

Um 1864 verschwanden auch die alten Grabkreuze des Kirchhofes zu Schlebuschrath, der dann eingeebnet und als Wiese verpachtet wurde. Das Grundstück befindet sich heute im Besitz der Alkenrather Kirchengemeinde St. Johannes der Täufer. Nur ein schlichtes Holzkreuz und ein Hinweisschild des Denkmalamtes erinnern noch an die ehemalige Kirche.



Schlebuschrath - Plakette des Denkmalamtes

### Nachweisbare Pfarrer von St. Andreas in Schlebuschrath

(1230)	(Michael)
1331	Bernardus
1338	Reynardus, Leutpriester
1369	Jacobus
- 1518	Gottschalck Halbecker
1518 (?) - 1548 (1567)	Johannes van Dreschs
1548 - 1556 (?)	Rudolph van Dusberg, officians (Stellvertreter)
1567 (?)	Heinrich Offermans
vor 1582	Johannes Brysius
1582	Godefridus Schaiffmeister
- 1591	Cornelius Willems
1591	Sebastian Heldt
1626 - 1640	Bartholomäus Cremer
1664 - 1693	Johannes Franz Platt
(1683)	Heinrich Bilder?)
1693 - 1694	Reiner Leo Hauser
1694 - 1746	Johann Heimbach
1746 - 1759	Tilman Joseph Zensen
1759 - 1790	Peter Theodor Wilms
1790 - 1810	Johann Peter Magerus

## Die alte Schlebuscher Pfarrkirche

### Die Schlebuscher Johanneskapelle

Während der herzoglichen Visitation von 1582 war Godefridus Schaiffmeister Pfarrer in Schlebuschrath. Von ihm stammt die älteste Nachricht über eine Kapelle im Dorf Schlebusch, denn er gab zu Protokoll, die Pfarrkirche liege in Schlebuschrath, ferner gebe es eine Vikarie bei Schlebusch, die Zircklenburg, und eine Kapelle im Dorf, die „Schlebuschcapell“ genannt werde. Da die Schlebuscher Kapelle, wie später bezeugt wird, Johannes den Täufer zum Patron hatte, vermutet Professor Opladen aufgrund der Patroziniumsforchung, dass im Raum Schlebusch bereits in karolingischer Zeit eine Kapelle gestanden haben könnte, und zwar in der Nachbarschaft des Binnersten Hofes.

Hier gibt es eine Flurbezeichnung „Zum Kirchenhöfgen“, wo die Lehrer Hermann Fach und Peter Kombüchen 1951 mittels der Wünschelrute ein Gräberfeld und den Grundriss eines Kirchleins feststellten. Jedenfalls gab es nach dem Zeugnis von Pfarrer Schaiffmeister im 16. Jahrhundert im Dorf Schlebusch eine von der Pfarrkirche in Schlebuschrath abhängige Kapelle. Vermutlich wurde sie von einem Vikar bedient, der im Dorf auch eine eigene Wohnung hatte.

1583 wurde die Kapelle und ein Teil des Dorfes im Truchsessischen Krieg niedergebrannt. Ein Visitationsprotokoll von 1591 berichtet, man habe einige Kirchengrundstücke verkauft, um den Wiederaufbau der Kapelle zu finanzieren, nachdem diese gänzlich und das Kirchspiel zum Teil abgebrannt war.

Im Truchsessischen Krieg ging es um die Konfession des Erzstiftes Köln. Erzbischof Gebhard Truchsess von Waldburg heiratete seine Geliebte Agnes Gräfin von Mansfeld, eine evangelische Stiftsdame, und wollte Köln in ein weltliches Fürstentum umwandeln. Das Domkapitel und die Stadt Köln leisteten Widerstand

und besiegten Gebhard mit Verbündeten aus Bayern und Spanien. Mit diesem Krieg begann die lange Zeit der Glaubenskriege, die im Dreißigjährigen Krieg kulminierten und viel Leid und Unheil über die Bevölkerung brachten. 1623 wurde „das große und schöne Dorf Schlebusch“ einem zeitgenössischen Bericht zufolge erneut niedergebrannt, diesmal von spanischen Soldaten, die in Mühlheim lagerten. Eine Kapelle wird in diesem Bericht nicht eigens erwähnt.

Wir begegnen der Schlebuscher Kapelle wieder 1676 in einem Verzeichnis der Kirchen des Erzbistums Köln. Wann diese Kapelle nach der völligen Vernichtung des Dorfes im Dreißigjährigen Krieg wiederaufgebaut wurde, wissen wir nicht. Sie scheint gut ausgestattet gewesen zu sein, denn 1754 berichten die Schlebuscher dem Kölner Generalvikar, dass ihre Kapelle alles für eine Pfarrkirche Notwendige besitze: Kanzel, Beichtstuhl, eine größere Glocke, eine öffentliche Kirchenuhr, gestiftete Jahrgedächtnisse, feierliche Sakramentsprozession und einen (als Friedhof vorgesehenen) ummauerten Hof. Kapellenpatron war St. Johannes Baptist.



St. Johannes Baptist

## Streit um Gottesdienst und Schule in Schlebusch

Im 18. Jahrhundert erstarkte das Straßendorf Schlebusch, weil die Straße, die die gewerbetreibenden Gemeinden im Bergischen Land mit der freien Reichsstadt Mülheim verband, als Handelsweg an Bedeutung gewann. In Schlebusch siedelten sich Wirtshäuser, Herbergen und Pferdehaltereien an. Denn die schweren Wagen, die von Mülheim kamen, benötigten für den Aufstieg auf die Berge zusätzliche Pferde, die vorgespannt wurden und nach getaner Arbeit in ihre Ställe zurückkehrten. So wuchs das Dorf Schlebusch, wenn auch der agrarische Charakter weithin gewahrt blieb.

Die Schlebuscher wollten nun nicht länger vom abseits gelegenen Schlebuschrath abhängig sein. Selbstbewusst forderten sie von Pfarrer Tilman Joseph Zensen (1746-59), dass er regelmäßig in der Schlebuscher Kapelle Gottesdienst halte und für einen geordneten Unterricht im Dorf Schlebusch Sorge. Da sich der Pfarrer wenig entgegenkommend zeigte, verklagten sie ihn 1748 erfolgreich bei der herzoglichen Regierung in Düsseldorf. Pfarrer Zensen kam den ihm auferlegten Verpflichtungen aber nur widerwillig nach und protestierte wiederholt dagegen. Vielleicht wurden die Schlebuscher dadurch bewogen, 1754 die Erhebung ihrer Kapelle zur Pfarrkirche zu betreiben.

Anscheinend ließ die Reaktion der kirchlichen Behörde auf sich warten, denn nun griff Komtur Jobst Mauritius von Droste zu Senden, der 1737 bereits den Bau der St. Nepomuk-Kapelle in Fettehenne gefördert hatte, zur Selbsthilfe. Um auch den entfernter wohnenden Pfarrangehörigen zu ermöglichen, ihrer Sonn- und Feiertagspflicht nachzukommen, errichtete er an der St. Johannes-Kapelle in Schlebusch ein kirchliches Benefizium, d.h. eine Stiftung zum Lebensunterhalt eines Geistlichen. Der Stelleninhaber sollte in Schlebusch die Frühmesse (im Sommer um 7 Uhr, im Winter um

8 Uhr) feiern, das Evangelium vorlesen und eine Christenlehre anschließen. Nur an genau festgelegten Festtagen war er zur Feier der hl. Messe in Schlebuschrath verpflichtet. In der Pfarrseelsorge mitzuwirken, stand ihm frei.

Pastor Zensen erhob Bedenken gegen die Stiftung. Er befürchtete, die Mehrzahl seiner Pfarrangehörigen könnte dadurch der Pfarrkirche entfremdet werden. Ferner wies er auf die Wirtshäuser hin, die es in dem an der Heerstraße gelegenen Dorf gebe. Hier könnten sich die Leute nun nach der Frühmesse treffen, wodurch die Predigt und die Christenlehre in der Pfarrkirche vernachlässigt würden. Wenn es zu Ausschreitungen komme, könne er als Pastor, durch seinen Dienst in der Pfarrkirche gebunden, nicht einschreiten. Die Sendschöffen aber würden allein nicht wagen, Ausschreitungen entgegenzutreten. Schließlich falle



St. Johannes Baptist, 18. Jh.



St. Andreas, 18. Jh.

das bei seinen geringen Einkünften notwendige sonntägliche Opfer weg.

Die Stiftung war allerdings kirchenrechtlich zulässig, und in der Folgezeit waren „*Primissare*“ – so nannte man die Priester, die die Frühmesse zu halten hatten – in Schlebusch tätig.

Das Einkommen der Schlebuschrather Pfarrkirche war aber so gering, dass daraus die vermehrten gottesdienstlichen Bedürfnisse der Schlebuscher Kapelle nicht bestritten werden konnten. Darum verpflichteten sich in einem schriftlich aufgesetzten Vertrag 33 Schlebuscher „*Meistbeerbte*“ mit Schöffen und Gemeindevorstehern, das Notwendige an Paramenten, Kerzen, Brot und Wein zu beschaffen und für die Instandhaltung der Kapelle zu sorgen. Auch solle für den Vikar eine bequeme Wohnung erbaut werden, in Verbindung mit einer Schule, an der er in Zukunft Unterricht zu erteilen habe.

## Die Johanneskapelle in Schlebusch wird Pfarrkirche St. Andreas

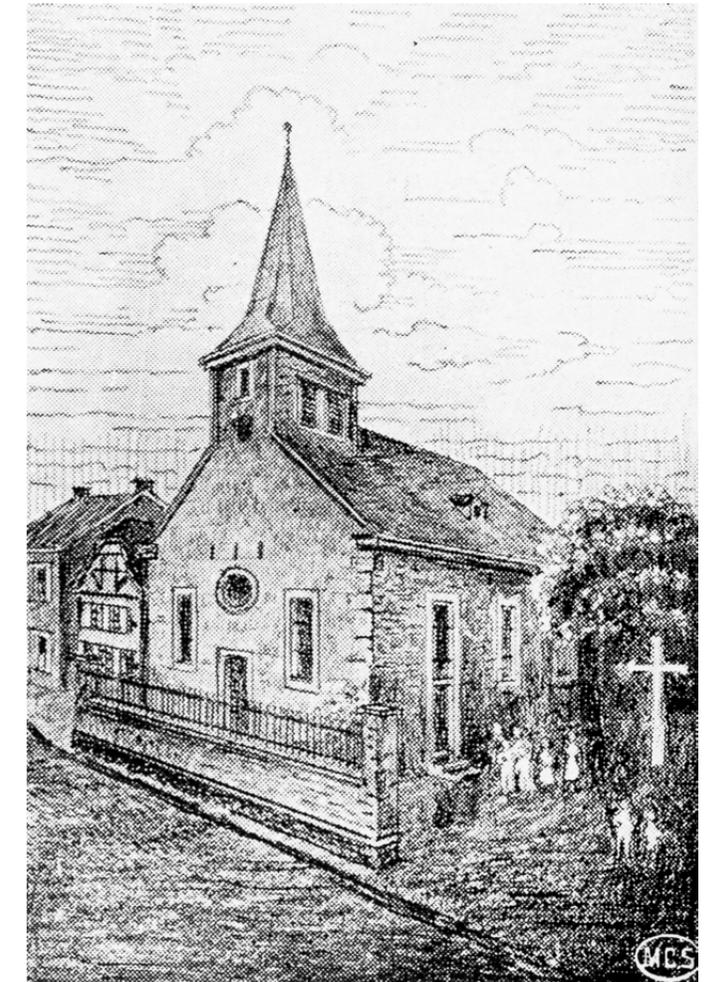
Die Schlebuscher mussten sich mehr als fünfzig Jahre gedulden, ehe ihr 1754 geäußerter Wunsch, die Johanneskapelle zur Pfarrkirche zu erheben, in Erfüllung ging. Nach dem Tod von Pfarrer Magerus im Jahre 1810 übertrug Napoleon „*kraft des ihm als Großherzog von Berg zustehenden Kollationsrechts*“ die Pfarre Schlebusch auf den bisherigen Vikar und Schulhalter Johann Carl Houschett. Pastor Houschett verlegte mit Erlaubnis der zuständigen Obrigkeit den Pfarrgottesdienst von Schlebuschrath nach Schlebusch.

Hier war bereits in den Jahren 1802-04 unter Leitung von Baumeister Hövelberg aus Bürrig ein neues Gotteshaus errichtet worden. Der Bau war aus Bruchsteinen gemauert, ca. 21 m lang, 13 m breit und 7 m hoch, also um mehr als die Hälfte größer als die Schlebuschrather Kirche. Das Dach war mit Schiefer gedeckt. Die Kirche hatte keinen Turm, sondern nur

einen kleinen Dachreiter, vermutlich weil sich die Zivildgemeinde ihren traditionellen Baupflichten entzog.

Die alte Kirche in Schlebuschrath war inzwischen zu eng und zu baufällig geworden. Außerdem wohnte nur noch der kleinste Teil der 1.129 Pfarrangehörigen in der Nähe dieser Kirche. Hier standen 9 Häuser mit 67 Bewohnern, während allein das Dorf Schlebusch 119 Häuser mit 642 Bewohnern hatte.

Darum verfügte der Kölner Generalvikar Hermann Joseph von Caspers die Verlegung der Pfarrei nach



Die frühere Pfarrkirche St. Andreas in Schlebusch

Schlebusch. Das diesbezügliche Dokument sagt unter anderem:

*„Die Pfarrkirche, die bisher in Schlebuschrath bestanden hat, wird mit allen Privilegien und Rechten in die nahegelegene Kapelle des Dorfes Schlebusch übertragen. Die Kirche zu Schlebusch behält den alten Patron und Titel St. Andreas bei. Derjenige, der der alten Kapelle eigen war (St. Johannes Baptist), soll in Hinsicht der Verehrung den zweiten Rang einnehmen. Bevor in der alten Pfarrkirche die abbrechende Hand an die Altäre gelegt wird, sollen die Reliquien mit gebührender Feierlichkeit und in Demut zu ihrem neuen Platz übertragen werden. Denjenigen Bildern und Statuen, die zur Beförderung der Frömmigkeit dienen können, soll ein Platz in der neuen Pfarrkirche angewiesen werden. Alle unschönen, unwürdigen und fratzenhaften aber, wie solche manchmal auf dem Lande angetroffen werden, sowie verstümmelte, deren Wiederherstellung sich nicht lohnen würde, sind mit der erforderlichen Vorsicht, damit dem frommen Sinn der Gläubigen auf keine Weise Anstoß geschieht, zu vernichten. Wird die alte Kirche niedergelegt, so darf der Platz, wo sie stand, zwar zu profanem Gebrauch, aber keineswegs zu unwürdigen Zwecken dienen. Nach Vorschrift soll daselbst ein Kreuz errichtet werden und alljährlich bei den Gottestrachten an diesem eine feierliche Station gehalten und der Segen erteilt werden.“ (zitiert nach W. Kaltenbach, KiZ Nr. 2, 8. Januar 1961, S.16)*

Der erste Pfarrgottesdienst in der neuen Schlebuscher Pfarrkirche wurde am vierten Adventssonntag des Jahres 1810 gefeiert. Die Predigt hielt Pfarrer Gellermann aus Bergisch Gladbach. Der Prediger mahnte seine Zuhörer, sich in die notwendigen Veränderungen aller Dinge auf Erden zu schicken, und erinnerte an die großen Veränderungen in der jüngsten Vergangenheit. Wer sich über den Wechsel der Pfarrkirche freue, solle in der Äußerung seiner Freude Rücksicht nehmen auf „seinen Nächsten“, der vielleicht mehr verlor als gewann.

## Ausstattung der alten Schlebuscher Pfarrkirche

Es dauerte bis 1830, ehe die Ausstattung der Pfarrkirche vollendet war. Die Kanzel mit Schalldeckel (um 1650) und der Taufbrunnen wurden aus der Schlebuschrather Pfarrkirche übernommen, ebenso einige Figuren und 1824 die drei alten Glocken. Im gleichen Jahr erhielt die Kirche eine neue Kommunionbank und 18 Kirchenbänke. Der Mittelteil der Kommunionbank und fünf der Kirchenbänke stehen heute in der Gezellkapelle. 1825 wurde eine Turmuhr mit Schlagwerk für die kleine Glocke von 1607 angeschafft. Schließlich lieferte die Orgelbaufirma Maaß aus Köln 1831 eine Orgel, die auf der Empore der Kirche aufgestellt wurde. Schon vorher hatte die 1819 von Jakob Salentin von Zuccalmaglio gegründete „Musicalische Akademie“ mehrstimmige Messen mit Orchesterbegleitung zu Gehör gebracht, in der Anfangszeit sogar jeden Sonntag.

Der Hochaltar war aus Holz und Marmor gearbeitet und mit einem dreiteiligen Drehtabernakel ausgestattet. Über dem Tabernakel stand die lebensgroße Muttergottesstatue, die heute in der Sakristei aufbewahrt wird. Rechts und links im Altaraufbau standen die



Innenraum der zweiten Pfarrkirche St. Andreas

Statuen von St. Andreas und St. Johannes dem Täufer, die heute im Altarraum unserer Kirche zu sehen sind. Nach oben wurde die Altarwand durch zwei Engelfiguren und das „Auge Gottes“ im gleichseitigen Dreieck als Symbol für die Dreifaltigkeit abgeschlossen. An der linken Wand befand sich ein Seitenaltar mit der großen Statue Johannes des Täufers, die heute neben dem Taufbrunnen steht. Auf diesem Altar befand sich seit 1868 auch ein kleines Holzschränkchen mit dem neuen Messingschrein für die Gezelinreliquien. In einer Wandnische mit Glasverschluss stand die Pietá, deren historischer Wert in Vergessenheit geraten war. Sie war mit zahlreichen silbernen Votivgaben geschmückt, die 1827 zur Renovierung der Pfarrkirche verkauft wurden. Andere Heiligenfiguren standen auf den Beichtstühlen.

Bei der neuen Pfarrkirche wurde keine Begräbnisstätte mehr eingerichtet, weil die Regierung zwischenzeitlich aus gesundheitlichen Gründen deren Verlegung auf „entfernt gelegene offene Plätze“ vorgeschrieben hatte. Die Zivilgemeinde kaufte darum 1815 von Heinrich Herkenrath ein Grundstück im Schlebuscher Heidefeld zur Anlage eines neuen Friedhofs. Seit 1823 fanden hier Bestattungen statt. Auf diesem Friedhof an der Mülheimer Straße findet man die Grabstätten vieler bekannter Schlebuscher Familien.

## Abbruch der alten Schlebuscher Pfarrkirche

Am 28. Mai 1890 entkleidete Pfarrer Esser die alte Pfarrkirche nach dem dafür vorgesehenen Ritual ihres kirchlichen Charakters, nachdem er vorher in der neuen Pfarrkirche ein feierliches Hochamt gehalten hatte. Das Gebäude wurde der Zivilgemeinde zum Abbruch überlassen. Sie errichtete hier das Bürgermeisteramt, heute als Seniorenbegegnungsstätte „Altes Bürgermeisteramt“ genutzt. An die frühere Pfarrkirche erinnert eine Gedenktafel mit folgender Inschrift:

*„Viator consiste et lege: Hoc loco stetit usque ad annum Domini MDCCCLXXX aedes sacra parochiae catholicae. Pax et huic domui curiae novae!“ – „Wanderer, bleib stehen und lies: An dieser Stelle hat bis zum Jahr des Herrn 1890 die Kirche der katholischen Pfarre gestanden. Friede sei auch diesem Neubau des Rathauses.“*



Gedenktafel an die zweite Pfarrkirche am Alten Bürgermeisteramt

## Pfarrer an der alten Schlebuscher Pfarrkirche

1810 - 1831 Johann Karl Houschett  
1831 - 1833 Engelbert Maximilian Joseph Heinen  
1834 - 1835 Stephan Oberrhe  
1835 - 1849 Christian Schaaf  
1849 - 1868 Christian Joseph Büttgenbach  
1868 - 1877 Franz Joseph Wilhelm Jansen. Sein Grab ist das älteste Priestergrab auf dem Friedhof Mülheimer Straße. Der Grabstein befindet sich heute an der Westseite der Andreaskirche.

## Der letzte Mönch von Altenberg

Der prominenteste Geistliche, der an der zweiten Schlebuscher Pfarrkirche Dienst tat, ist sicher Pater Constantin Habrich, der letzte Mönch von Altenberg. Nach der Aufhebung des Klosters blieb er zunächst noch dort als Seelsorger und Verwalter im Auftrag des neuen Besitzers. Doch als in den Abteigebäuden Fabriken eingerichtet wurden, zog er 1812 nach Schlebusch und übernahm hier die Stelle des Primissarius. Er erwarb das Grundstück des heutigen Pfarrsaals und errichtete dort sein Wohnhaus, das nach seinem Tod von der Gemeinde als Vikarie- und Küsterwohnung erworben wurde. Seinen Haushalt versorgte das „Wohlehrwürdige Stiftsfräulein Maria Eva Zingsheim, Geistliche des adeligen Stiftes in Gräfrath“, die nach der Aufhebung des Stifts ebenfalls nach Schlebusch gekommen war.

Pater Habrich wurde Präsident des Kirchenrats und arbeitete auch im Schul- und Gemeinderat mit. Bei der Bevölkerung war er als Ratgeber beliebt, und er unterrichtete junge Leute in Fremdsprachen, unter anderem die beiden berühmten Söhne des Maire Zuccalmaglio. Seit 1833 völlig erblindet, feierte der Mönch dennoch täglich die hl. Messe nach einem Messformular, das er auswendig beherrschte. Bis wenige Jahre vor seinem Tod (1847) hörte er noch Beichte. Als alter kranker Mann erfuhr er noch mit reger Anteilnahme die Wiedereinweihung des Altenberger Doms durch König Friedrich Wilhelm IV. am 21. September 1847.

## Glossar

**Apsis**, halbkreisförmiger, überwölbter Raumabschluss  
**Archivolte**, profilierter oder dekorierter Bogen  
**Arkade**, auf Stützgliedern (Pfeilern oder Säulen) ruhender Bogen oder Folge von Bögen  
**Basilika**, mehrschiffiger Raum mit erhöhtem, durch eine eigene Fensterzone belichtetem Mittelschiff  
**Blendarkade**, der Mauer flach aufgelegte, vorgeblendete Bogenstellung  
**Dienst**, schlankes Stützglied für Bögen oder Gewölbeteile, das an Pfeilern oder Wänden hochgeführt wird.  
**Expositorium**, Nische in der Altarwand zur Präsentation eines Standkreuzes oder der Monstranz  
**Gewölberippe**, bogenförmiges Bauteil des Gewölbes aus Naturstein, das eine tragende Funktion besitzt  
**Gurtbogen**, an den Jochgrenzen quer zur Längsachse eines Gewölbes gespannter Bogen, der die einzelnen Joche eines Schiffes trennt  
**Joch**, der einem Gewölbefeld entsprechende Raumteil eines Kirchenschiffes  
**Kapitell**, ausladendes Kopfstück einer Stütze (Säule oder Pfeiler), das zwischen dem Schaft der Stütze und der zu tragenden Last vermittelt  
**Lichtgaden, Obergaden**, Fensterzone des Mittelschiffs einer Basilika  
**Lisene**, am Außenbau vortretende Mauerverstärkung ohne Basis und Kapitell  
**Lunula**, lat. Mündchen, sichelförmige Halterung für die Hostie in der Monstranz  
**Pfeilervorlage**, einem Pfeiler zwecks Verstärkung oder optischer Gliederung vorgelegte Halb- oder Dreiviertelsäule oder Lisene  
**Rhombus**, ebenes Viereck mit vier gleich langen Seiten  
**Rundbogenfries**, ein Ornament in der Baukunst, das aus aneinandergereihten Halbkreisbögen besteht, deren Schenkel auf kleinen Konsolen aufliegen können  
**Stützenachse**, Längs- und Querlinien durch die Stützen, die das Gewölbe tragen: Säulen, Pfeiler oder Wandpfeiler  
**Triforium**, ein Gang in der Hochwand einer Basilika zwischen den Arkaden im Erdgeschoss und der Fensterzone des Mittelschiffes. Ist das Triforium dem Mauerwerk bloß als Wandgliederung aufgeblendet, spricht man von einem **Blendtriforium**.  
**Überfangbogen**, Blendbogen, der kleinere Rundbogenfriese überfängt  
**Vierung**, Raumteil, der aus der Durchdringung von Mittelschiff und Querschiff entsteht



Madonna mit Jesuskind, St. Johannes Evangelist, St. Katharina und Salvator (ehemals St. Andreas) aus der Schlebuschrather Pfarrkirche, Ende 15. Jahrhundert

## Impressum

Autor: Norbert Hölzer

Herausgeber: Katholisches Pfarramt St Andreas, Leverkusen-Schlebusch, 2017

Layout: Henryk Solich

Fotos: Dr. Josef Simons: Seite 26-29, 38  
Dr. Alexandra Kupfer & Dr. Josef Simons: Titel- und Rückseite  
Henryk Solich: Seite 4  
Pfarrarchiv: Seite 8 und 9 unten links (Friedrich Lersch), 10 (Walter Brosseder), 13 (Gerd Krey), 12, 35, 40, 41, 51 und 52  
Die übrigen Fotos stammen vom Autor.

## Benutzte Literatur

Dr. Peter Opladen, Heimatbuch Leverkusen-Schlebusch II. Teil, Die Geschichte der Pfarre St. Andreas und des Pfarr-Rektorates St. Albertus Magnus zu Leverkusen-Schlebusch, Herausgegeben vom katholischen Pfarramt Leverkusen-Schlebusch 2, 1951

Wilhelm Kaltenbach, St. Andreas und Gezelinkapelle in Leverkusen-Schlebusch, Rheinische Kunststätten Heft 191, 1. Auflage 1976; zusätzlich eine private Sammlung verschiedener Zeitungsartikel von W. Kaltenbach

Brigitte Helmes, Die ehemalige Pfarrkirche in Schlebuschrath, Stadt Leverkusen, Das Rheinische Landesmuseum Bonn, Sonderheft Januar 1976, S. 79-81

Norbert Hölzer, Von Schliesbeschrod nach Schlebusch. Zum 100jährigen Jubiläum der St. Andreas-Kirche 1991, Herausgeber: Pfarrgemeinderat St. Andreas, Leverkusen-Schlebusch

Franz Gruß, Höfe, Rittersitze, Kirchspiele – Leverkusen, Verlag Anna Gruß, Leverkusen 1984

Erich Läufer, Gezelinus – der Selige aus dem Dhüntal, Brendow-Verlag Moers 1986

Hans Schlebusch, Die Familie Schlebusch – ein altes bergisches Rittergeschlecht, Mitteilungen der westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde Band 35, Jahrgang 79, Heft 3, Juli – September 1991, S. 57-70

Dieter Froitzheim, Auf den Spuren des Heiligen Gezelin, Niederrhein - Historische Beiträge Heft 14 (1993/94), S. 41-50

Die neue Mönch-Orgel an St. Andreas Leverkusen-Schlebusch, Herausgeber Pfarrgemeinderat St. Andreas, Leverkusen

KulturStadtLev – Stadtarchiv (Hg.), Leverkusen – Geschichte einer Stadt am Rhein, Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld 2001

Materialien des Pfarrarchivs von St. Andreas

